

LANDSMANNSCHAFT DER
OST- UND WESTPREUSSEN
KREISVERBAND WIESBADEN E.V.

50 JAHRE

Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.

Aus Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 05. August 1950

Grußwort

„Nichts darf verdrängt werden, nichts darf vergessen werden.

Wir tragen die Verantwortung dafür, daß sich so etwas nie mehr wiederholt.“

Bundespräsident Roman Herzog

Als vor 50 Jahren, am 23. Mai 1946, der Kreisverband Wiesbaden der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen mit der Bildung des ersten Vorstandes seine Arbeit aufnahm, hatten in Wiesbaden rund 8.000 ost- und westpreußische Flüchtlinge und Heimatvertriebene eine Zuflucht gefunden. Sie hatten Land, Haus, Hof und ihr Eigentum verloren, und dennoch brachten sie Wiesbaden etwas mit: ihr Wissen, ihr Können und ihre allgemeine und spezielle berufliche Ausbildung. Am Wiederaufbau Wiesbadens und anderer zerstörter Städte haben die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen einen großen Anteil, und dafür sind wir ihnen sehr dankbar.



Vertreibung und Flucht sind auch mehr als 50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, wie uns das Fernsehen tagtäglich vor Augen führt, immer noch grausame Realität.

Gerade die Geschehnisse im ehemaligen Jugoslawien zeigen, daß die Völkergemeinschaft alles daran setzen muß, „ethnische Säuberungen“ nachdrücklich zu verhindern. Dies ist sie den Opfern, aber auch den zukünftigen Generationen schuldig.

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'Achim Exner'. The signature is written in a cursive, somewhat stylized script.

Achim Exner

Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Wiesbaden
und Schirmherr des Jubiläums

Grußwort

In Wiesbaden leben nicht nur Einheimische. Im Verlauf der Zeit haben hier viele Menschen einen neuen Mittelpunkt ihres Lebens gefunden, deren Heimat in weiter Ferne lag. Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945 waren davon auch Millionen von Deutschen betroffen, die aus dem Osten vertrieben worden sind.

Was damals vielen undenkbar erschien, ist heute Tatsache: Die Heimatvertriebenen, die nach Wiesbaden kamen, sind heute richtige Wiesbader geworden. Dabei haben diejenigen, die sich in Landsmannschaften zusammenschlossen, besonders die Kultur ihrer „alten“ Heimat gepflegt und der „neuen“ Heimat immer wieder als wertvoll vorgestellt.



Wer Toleranz leben will, muß nicht nur um die unterschiedlichen Prägungen der Menschen wissen, sondern sie auch als Vorbild pflegen: sie sind ja nicht gegen jemanden gerichtet, weil sie zeigen und betonen, was Menschen in vielen Jahren durch körperliche und geistige Arbeit aus sich gemacht haben.

Zu den Leistungen der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen gehörte nicht nur die Integration der Landsleute, die bis in unsere Zeit nach Wiesbaden kamen und kommen. Als vorbildlich bezeichne ich es, daß auch von Wiesbaden aus heute noch Kontakte nach Ostpreußen gepflegt werden, um dort Menschen zu unterstützen, auf daß unsere Welt sich ein Stück friedlicher entwickelt. Ich ermuntere die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, mit dieser auf die Zukunft ausgerichteten Arbeit fortzufahren.

A handwritten signature in black ink that reads "Peter J. Riedle". The script is cursive and fluid.

Peter Joachim Riedle

Stadtrat, Landeshauptstadt Wiesbaden
Schul-, Kultur-, Kur- und Gesundheitsdezernent

Grußwort

50 Jahre liegt es nun zurück, daß die Ost- und Westpreußen in Wiesbaden und Umgebung begannen, ihre Interessen als Heimatvertriebene selbst in die Hand zu nehmen. Es war damals eine schlimme Zeit. Zerstörte Städte, Arbeitslosigkeit, Hunger und große Not waren die bestimmenden Merkmale für den Alltag der Menschen. Die völkerrechtswidrige Massenausreibung der Ostdeutschen hatte im Mai 1946 den Höhepunkt noch nicht erreicht. Gleichwohl, die Menschen in Deutschland krepelten die Ärmel auf und begannen in einem langjährigen Prozeß, das zerstörte und darniederliegende Land erneut aufzubauen.



Dieser Aufbauprozess wird immer ein Ruhmesblatt für die ostdeutschen Heimatvertriebenen sein, denn sie waren es, die die Wiederaufbauphase maßgeblich gestalteten und vorantrieben. Ihr vorbildliches Verhalten motivierte häufig die Einheimischen zum Nachahmen.

50 Jahre Ost- und Westpreußen in Wiesbaden, ein Anlaß für einen Rückblick und einen Ausblick. Mit Ihrer Jubiläumsveranstaltung wird auch ein wenig Vergangenheit erhellt, auf die wir auch heute noch mit Recht stolz sein können. Die deutsche Geschichte umfaßt rund 1200 Jahre. Zu ihr gehört auch die gewaltige Kulturleistung der Besiedlung unserer Heimat Ostpreußen und Westpreußen. Lassen wir uns das Urteilsvermögen und nationales Empfinden nicht verkleistern. Die Kolonisierung und Kultivierung unserer Heimat bleibt ein Ruhmesblatt in der deutschen und der europäischen Geistes- und Kulturgeschichte.

Nach der Wende im Osten haben zehntausende vertriebener Landsleute in Einzel- und Gruppenreisen die Heimat besucht. Sie haben freundschaftliche Kontakte zu den heutigen Bewohnern Ostpreußens und Westpreußens geknüpft und damit die Nachbarschaftsverträge mit den osteuropäischen Staaten mit Leben erfüllt, obwohl diese Verträge unter Ausgrenzung der Heimatvertriebenen und über deren Köpfe hinweg abgeschlossen wurden. Diese Haltung der Vertriebenen und die bis heute eingehaltenen Verpflichtungen aus der Charta von 1950 prädestinieren uns für die Auszeichnung mit dem Friedensnobelpreis.

Meine Bitte an alle ost- und westpreußischen Landsleute in Ihrer Kreisgruppe: Halten Sie auch zukünftig treu zu Ihren landsmannschaftlichen Organisationen. Unter der Federführung der Landsmannschaften haben wir in den letzten sechs Jahren in der Heimat viel erreicht. Ostpreußen und

Westpreußen werden auch zukünftig ein Stück deutscher Identität haben. Wir werden uns bemühen, der Heimat die deutsche Sprache zu erhalten und den heimatverbliebenen Landsleuten eine Stütze im Bemühen sein, die nationale und kulturelle Identität zu bewahren.

Mögen Ihnen harmonische Jubiläumstage beschieden sein!

In landsmannschaftlicher Verbundenheit grüßt Sie
Ihr

Wilhelm von Gottberg

Bundessprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Kommen Sie mit in die Heimat!

Mit Litauen-Airlines ab Hamburg
Hannover • Berlin • Münster • Frankfurt → Polangen
Mit Aeroflot ab Hamburg • Hannover • Frankfurt → Königsberg

Kurische Nehrung
Schwarzort • Ažuolynas
Nidden • Jurate
Nidden • Skalva

Jugnaten (Memelland)

Polangen (Ostseebad)

Baltikum
Rundreise
Wilna — Riga — Reval

Königsberg
Mit Memel und Nidden

Masuren
Rundreise (Bus)

Schlesien
Rundreise (Bus)

... das bessere Programm



RAUTENBERG REISEN

26769 Leer
Postfach 19 09
Blinke 8
Tel. (04 91) 92 97 03
Tel. (04 91) 92 97 03
Fax (04 91) 92 97 07

Katalog kostenlos!



Grußwort

Liebe Landsleute, liebe Freude der Landsmannschaft,

der Vorstand der Landesgruppe Hessen der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen grüßt alle Gäste und Landsleute, die am 11.05.1996 an der festlichen Veranstaltung aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Kreisgruppe Wiesbaden teilnehmen.

50 Jahre – eine lange Zeitspanne, auch für einen Verband, der trotz der 50 Jahre jung geblieben ist! Dafür möchten wir Dank sagen.

Dank an diejenigen, die in all den Jahren mit so viel Ideen- und Kenntnissreichtum, Opfer persönlicher Freizeit sich immer noch einsetzen, daß die monatlichen Zusammenkünfte interessant, vielseitig und anregend sind. Weitgespannt ist der Bogen der Themen, die die Veranstaltungen prägen:

kulturhistorische, politische, kunstgeschichtliche, literarische, gesellige wechseln mit Volkstums- und Brauchtumspflege ab, dazu kommt das Kennenlernen der neuen Umgebung, heimatkundliche Ausflüge!

Einen hohen Stellenwert nimmt die soziale Betreuung ein: sei es der Besuch Alleinstehender und Kranker oder das Packen und Versenden von „Liebesgaben“ nach Ost- und Westpreußen an dort verlebene Landsleute oder bis vor 6 Jahren in die DDR.

Besonders herausragend sind Busreisen nach Ostpreußen mit den „Nachbereitungen“, den Dia-Schauen, oder die Sendungen, die man mit „humanitärer Hilfe“ bezeichnen kann.

Es lohnt sich in vielerlei Hinsicht, sich dieser Gruppe anzuschließen!



So wünschen wir weiterhin engagierte Mitarbeiter, die das 800jährige Kulturerbe pflegen und vermitteln, daran erinnern, wieviel Impulse z.B. von der Universität in Königsberg ausgegangen sind und prägend in Europa wirkten, und rufen allen zu: weiter „mutig Glück auf“!

Anneliese Franz

Vorsitzende
der Landsmannschaft der Ost- und
Westpreußen
Landesgruppe Hessen (LOW) e.V.

Hugo Rasmus

Stv. Vorsitzender
der Landsmannschaft der Ost- und
Westpreußen
Landesgruppe Hessen (LOW) e.V.

DER WESTPREUSSE



BUNDESORGAN DER LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN



- WESTPREUSSEN, das Land am Unterlauf der Weichsel.
- WESTPREUSSEN, die Brücke zwischen Pommern und Ostpreußen.
- WESTPREUSSEN, die Landschaft mit den großen Städten Bromberg und Thorn, Danzig und Elbing, mit Graudenz und dem Kulmer Land, der Hochmeisterresidenz Marienburg und der Domburg Marienwerder sowie den historisch bedeutenden Schlössern Finckenstein und Schönberg.
- WESTPREUSSEN, die Heimat der Persönlichkeiten: Nicolaus Copernicus, Johannes Hevelius, Wernher von Braun, Arthur Schopenhauer, Ferdinand Schichau und z.B. Emil von Behring und Walter Nernst.

Über dieses Land und seine Menschen in Vergangenheit und Gegenwart berichtet die Heimatzeitschrift für alle Westpreußen. Zweimal im Monat mit 1 × 16 und 1 × 24 Seiten Umfang.

DER WESTPREUSSE, 48151 Münster, Norbertstraße 29, ☎ (0251) 523424

Grußwort

Im Namen des BdV-Kreisverbandes Wiesbaden gratuliere ich den Mitgliedern und dem Vorstand der Landsmannschaft zum 50. Jahrestag aufs herzlichste.

Ich, die ich einen großen Teil der fünf Jahrzehnte mit Ihnen gemeinsam in der Landsmannschaft gegangen bin, weiß am besten, welche heimatpolitischen, sozialen und kulturellen Kräfte über diese lange Zeit hinweg wirksam waren, um mit Stolz nicht nur auf eine große Gefolgschaft, sondern auch auf einen ungewöhnlichen Zusammenhalt im persönlichen und menschlichen Bereich zurückblicken zu können.

Wir haben gemeinsam bei Flucht und Vertreibung Opfer ertragen, wir haben gemeinsam uns hier ein neues Zuhause aufgebaut, und wir haben gemeinsam unsere Herzen neuen Aufgaben zugewandt:

Die kulturellen Werte unserer Heimat im Osten über alle Zeiten hinweg zu bewahren und zu erhalten und in unseren Kindern die Erinnerung an dieses schöne Land der Ost- und Westpreußen weiterleben zu lassen.

Das Schicksal hat uns eine europäische, grenzüberschreitende Aufgabe zugeordnet: Brückenschlag und Verwalter gleichzeitig zu sein!

Ich bin überzeugt, daß sich die Landsmannschaft dieser Aufgabe nicht nur würdig erweist, sondern sie auch zukünftig tatkräftig meistern wird.

Wir alle wollen einmal – jeder für sich –, wenn wir vom Schicksal gefragt werden, wer für die verlorene Heimat sein Herzblut geopfert hat, voller Genugtuung mit Henning Schindekopf sagen dürfen: „Das war öck sülvst!“

Ich danke der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen für ihre vorbildliche Zusammenarbeit im BdV-Kreisverband Wiesbaden und wünsche ihr von ganzem Herzen für die Zukunft alles Gute und daß die bisher so erfolgreiche heimatpolitische und kulturelle Arbeit noch viele Jahre mit gleichem Schwung fortgesetzt werden kann.

In heimatlicher Verbundenheit

Ihre

Hannelore Adomat

Hannelore Adomat

Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes Wiesbaden e.V.





Ostpreußenlied



Land der dunklen Wälder
Und kristall'nen Seen,
Über weite Felder
Lichte Wunder geh'n.



Starke Bauern schreiten
Hinter Pferd und Pflug,
Über Ackerbreiten
Streichet der Vogelzug.



Und die Meere rauschen
Den Ehoral der Zeit,
Eldze steh'n und lauschen
In die Ewigkeit.



Tag ist aufgegangen,
Über Haß und Moor,
Licht hat angefangen,
Steigt im Ost' empor.



Grußwort

*Ich denke gerne an das Fleckchen Erde im Osten, fern, wo ich geboren bin.
Ich weiß, daß ich es nie vergessen werde, die Sehnsucht trägt mich immer zu
ihm hin.*

Hannelore Patzelt-Hennig

Vor fünfzig Jahren war die Geburtsstunde unserer Landsmannschaft. Damals machte sich eine Handvoll Ost- und Westpreußen – darunter auch meine Mutter – auf, ihre Schicksalsgefährten zu sammeln und zusammenzuführen. Diese Gemeinschaft gab den in Wiesbaden Zuflucht gefundenen Landsleuten ersten Halt.

Bereits 1946 wurden Aufgaben und Ziele formuliert, die im wesentlichen auch heute noch im Vordergrund unserer Arbeit stehen. Durch heimatpolitische und kulturelle Veranstaltungen und Aktionen, die vielfach auch von Nicht-Vertriebenen besucht werden, wollen wir dazu beitragen, das ost- und westpreußische Kulturgut zu erhalten, den Heimatgedanken zu pflegen und uns im Sinne der Charta der deutschen Heimatvertriebenen um Verständigung unter den Völkern bemühen.



Im vergangenen Jahr wurde vergeblich um eine gemeinsame Deutung gestritten, wie der 8. Mai zu würdigen sei; ob dieses Datum Unglück, Trauer oder Befreiung sei. Für mich persönlich ist der 8. Mai kein Tag des Feierns, sondern ein Tag des Erinnerns. Ich denke, daß alles Erinnern und alles Gedenken zu einem friedvolleren Miteinander führt, oder wie es Georg Santajana sagt: „Wer die Vergangenheit vergißt, ist verurteilt, sie zu wiederholen.“ Und das darf nicht sein!

Auch in Zukunft wollen wir zusammenhalten und unsere Arbeit mit Gottes Hilfe fortsetzen, damit es um Ostpreußen und Westpreußen nicht still wird, damit dieses Land mit seiner über 700jährigen Geschichte nicht aus dem Bewußtsein der Deutschen entschwindet. Was uns die Zeit auch bringen mag, Ostpreußen und Westpreußen sind und bleiben unsere unvergessene Heimat.

Herzlichst

Ihr Dieter Schetat

Vorsitzender der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Wiesbaden

Ons Heimat

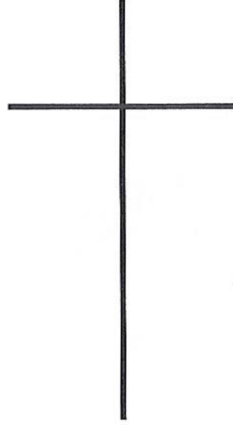
Wi kunn wi denn vergäte
dat Land, dat wi gepleegt,
on met de eegne Hände
dat goldne Koorn geseegt.
Wo alle Oarbeit hadde,
on ook ihr täglich Brot,
on wi noch goarnicht koante
de groote, groote Not.

Wi kunn wi denn vergäte
den keeniglichen Woald,
wo Buchenbeem on Eeke
fast dusend Joahre olt.
Wo sich de stolze Kroanich
hoch ävre Wipfel häwt
on wo, versteckt öm Dickicht
de mächtge Elch noch läwt.

Wi kunn wi denn vergäte
dat groote, blaue Meer,
wo man dem leeve Herrgott
am allernächste weer.
Wo hohe Welle schloage
gewaltig anem Stroand,
on Düne sönd gewoandert
ut witem Dunesoand.

Wi kunn wi denn vergäte
wat ons so leew on wert,
on dat seit lange Joahre
ond alle hätt geheert.
Wi ware nie vergäte,
wenn ook de Tied vergeiht,
wi ware nie vergäte
solang ons Herz noch schleit.

Käthe Sender

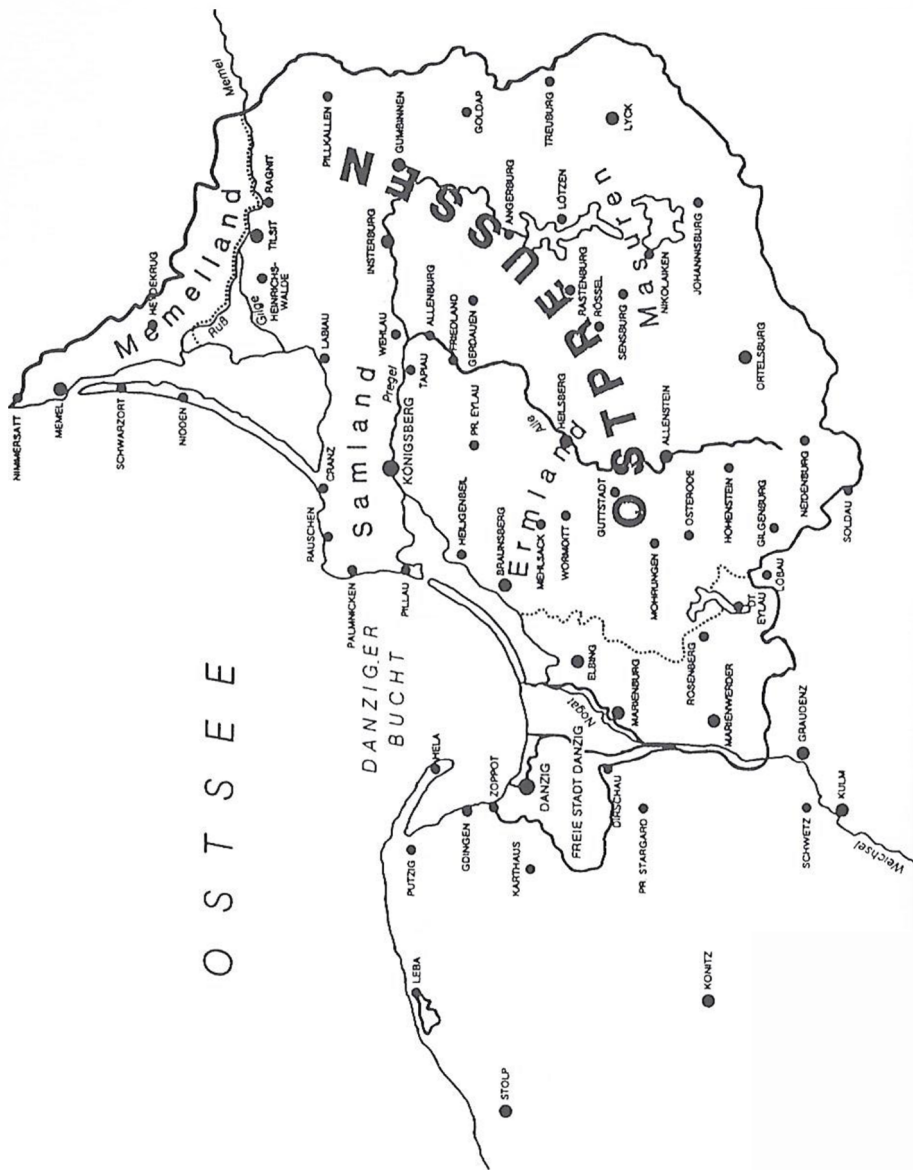


Unvergessen

Wir gedenken unserer Landsleute,
die durch Krieg, Flucht und Vertreibung
ihr Leben lassen mußten.

Wir gedenken der Frauen und Männer,
die bei der Verteidigung ihrer Heimat starben.

Und wir gedenken der seit Bestehen unserer
Landsmannschaft
verstorbenen Mitglieder und Freunde.



Quelle: „Unvergessene Heimat Ostpreußen“ Weltbild Verlag

Ostpreußen

Ich weiß ein Land so eigen,
so schön, als wär's erträumt,
wo stolze Tannen ragen
und weiße Woge schäumt.

Wo segensschwere Erde
des Wandrers Schritte trägt
und frohe, lebensstarke,
gesunde Menschen prägt.

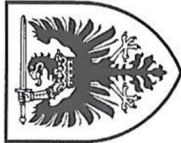
Und fragt ihr nach dem Namen,
so sei er stolz genannt:
Das Land, so schön und eigen,
Ostpreußen heißt das Land!

Den möcht' ich glücklich preisen,
der hier zu Hause ist,
wo aus der Ackerkrume
das starke Leben grüßt.

Drum dank ich meinem Schöpfer,
bin betend ich allein,
der mich für wert befunden,
Ostpreußens Sohn zu sein.

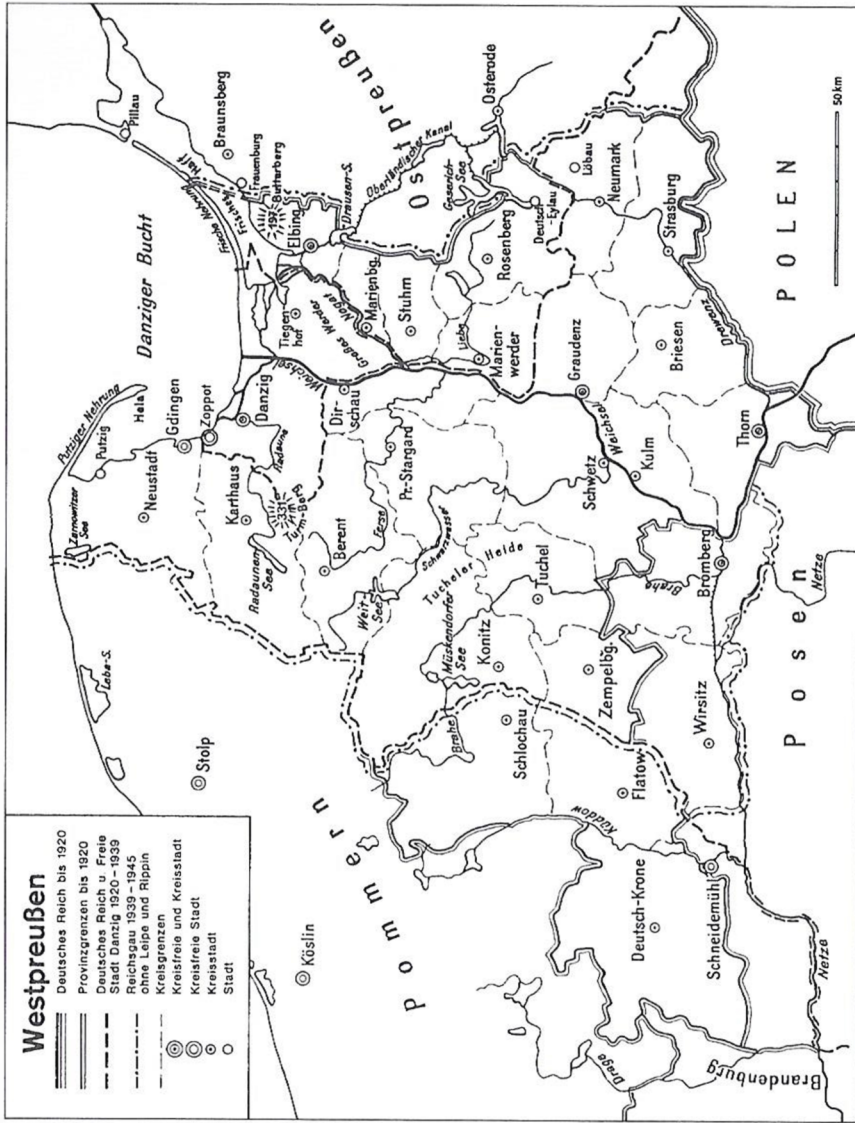
Alfred Lau

Westpreußen



Westpreußen

- Deutsches Reich bis 1920
- Provinzgrenzen bis 1920
- Deutsches Reich u. Freie Stadt Danzig 1920 - 1939
- Reichsgau 1939 - 1945 ohne Leipzig und Rippin
- Kreisgrenzen
- Kreisfreie und Kreisstadt
- Kreisstadt
- Stadt



Quelle: „Ostdeutschland“, Südwest Verlag München

Heimat Westpreußen

Der Ruf von einer Glocke
Hört nimmer auf und schwingt;
Was auch den Sinn verlocke:
Es mahnt ihr Ruf und klingt.
Vom Wald tönt her die Weise,
Vom Schilf am dunklen Bach;
Blüht auch die Heide leise –
Weiß jeder, was sie sprach.

Breit wälzt der Strom die Wogen
Am steilen Hang durchs Tal,
Und Bogen wirft um Bogen
Der Brücken stolze Zahl.
Als Helme drüber ragen
Wohl hundert Burgen rot,
Gesetzt in fernen Tagen
Den Menschen in der Not.

Um Meeres Bucht im Norden
Steh'n Türme fromme Wacht,
An ihren hellen Borden
Flirrt Gischt in Sternennacht.
Von ihren Wellen winken
Die Segel hoch und blank –
Der Heimat Quellen trinken
Bleibt ihrer Kinder Dank.

Werner Schienemann

Wir über uns

Es begann mit einer Handvoll Gleichgesinnter

Gleich wenige Monate nach Kriegsende machte sich eine Handvoll Ost- und Westpreußen, die nach Wiesbaden verschlagen wurden, auf, den Kontakt zu Landsleuten aus ihrer Heimat zu suchen. Sie gingen von Haus zu Haus und sprachen Menschen an, die dem Namen oder der Sprache nach aus dem Nordosten Deutschlands stammen könnten. 8.000 Ost- und Westpreußen hatten nach 1945 in Wiesbaden eine neue Bleibe gefunden.

Die emsige Arbeit der Gleichgesinnten sollte sich lohnen. Nach kurzer Zeit fanden sich soviel Schicksalsgefährten zusammen, daß eine Satzung beschlossen werden konnte und der erste Vorstand am 23. Mai 1946 sein Amt antrat. Damit begann vor fünf Jahrzehnten die heimatpolitische und kulturelle Arbeit der Landsmannschaft.

Aus der Gründungszeit sind noch Namen wie *Gustav Matschulat*, *Walter Barkowski*, *Georg Cziskat* und *Martha Schetat* in guter Erinnerung geblieben.

In Wiesbaden gab es bereits seit 1915 einen „Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen“. Dadurch erhielt der damalige „Zusammenschluß der Ost- und Westpreußen“ trotz des erlassenen Koalitionsverbots der Alliierten die Genehmigung, sich zu treffen und regelmäßig Versammlungen abzuhalten.

In Fortsetzung des am 23. Mai 1946 erfolgten „Zusammenschlusses der Ost- und Westpreußen“ bildete sich der heute über 250 Mitglieder zählende Verein „Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisverband Wiesbaden e.V.“.

Der am 12. Juli 1950 als „Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Hessen“ eingetragene Verein änderte diese Bezeichnung dann 1954 in den heutigen Namen.

In der ersten Zeit trafen sich unsere Landsleute in den Gemeinderäumen der Lutherkirche. Später waren dann das Kolpinghaus und die Scala-Stuben, beide in der Dotzheimer Straße, die Versammlungsorte.

Unser festes Domizil fanden wir schließlich im „Haus der Heimat“ in der Friedrichstraße 35.

Der Charta der deutschen Heimatvertriebenen verpflichtet

Bei unserer Arbeit fühlen wir uns der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 05. August 1950 verpflichtet.

So haben die aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen trotz allen Leides und geschehenen Unrechts feierlich auf Gewalt und Vergeltung verzichtet und ihre Bereitschaft zur Schaffung eines geeinten und friedlichen Europas bekundet, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.

Damit verbinden wir aber auch die Forderung, daß das Recht auf die Heimat als ein Grundrecht der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.

50 Jahre heimatpolitische und kulturelle Arbeit

Seit ihrer Gründung verfolgt unsere Landsmannschaft als gemeinnütziger Zusammenschluß im wesentlichen folgende Ziele:

- Bewahrung, Pflege und Verbreitung des ostdeutschen Kulturguts als Bestandteil der gesamten deutschen Nation,
- Hilfe bei der Eingliederung von Vertriebenen und Aussiedlern sowie die Unterstützung von bedürftigen Landsleuten in der Heimat,
- Wahrung der heimatpolitischen Belange und Wecken des Interesses an ostdeutschen Fragen,
- Förderung der Zusammengehörigkeit aller mit Ost- und Westpreußen verbundener Landsleute und Freunde.

Auch nach den inzwischen politisch geschlossenen Verträgen betrachten wir Ost- und Westpreußen als unsere Heimat und als ein Land, das über 700 Jahre zur deutschen Geschichte und zum abendländischen Kulturkreis beigetragen hat. Dieses Anliegen möchten wir auch in der Öffentlichkeit deutlich machen durch

Veranstaltungen mit heimat- und staatspolitischem, historischem, kulturellem und wissenschaftlichem Inhalt,

der Pflege des heimatlichen Lied- und Sprachgutes,

der Volkskunst und der Tradition

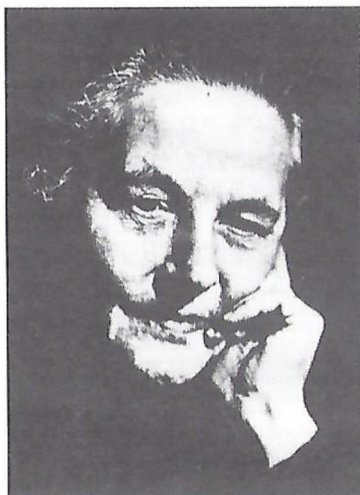
und durch Patenschaften für bedürftige Landsleute, insbesondere Aussiedler und in der Heimat verbliebene Deutsche.

Spielten in den ersten Jahren der landsmannschaftlichen Tätigkeit noch die Rückgliederung der Heimatgebiete, existentielle Fragen, schließlich der Lastenausgleich und später die Diskussion um den Verzicht auf die Ostgebiete die Hauptrolle, so ist nach den Verträgen von 1990 – die bei aller Schmerzlichkeit für die Heimatvertriebenen aber auch offene Grenzen gebracht haben – die Betreuung der in Ost- und Westpreußen gebliebenen Landsleute stärker in den Vordergrund getreten. Neben materiellen Hilfeleistungen soll diesen Menschen damit auch der Anschluß an die deutsche Kultur gegeben werden.

Aber nach wie vor nimmt die Kulturarbeit und Sozialarbeit zur Förderung der Zusammengehörigkeit den größten Raum ein.



**Was wird von mir wohl bleiben,
geh ich für immer fort?**



Feierstunde mit Rezitationen

**Zur Erinnerung
an die ostpreußische Dichterin**

Agnes Miegel

anlässlich ihres 30. Todestages

23. April 1994, 17.00 Uhr, Wiesbaden, Haus der Heimat



Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen

Kreisverband Wiesbaden e. V. Postfach 39 42 65029 Wiesbaden
Bankkonto: Nassauische Sparkasse 100 174 960 Postscheckkonto: Ffm. 1167 34-605

5. Mai 1994

Liebe Landsleute,
liebe Freunde der Landsmannschaft,

unsere letzte Monatsversammlung war der ostpreußischen Dichterin *Agnes Miegel* gewidmet, die vor 30 Jahren, fern ihrer Heimatstadt Königsberg, in Bad Salzuflen starb. Von der sinnlichen Feierstunde mit Rezitationen im Haus der Heimat berichtete das WIESBADENER TAGBLATT im Feuilleton mit dem folgenden Beitrag:

Auch im Königsberg von heute gelesen

Eine Feierstunde zum 30. Todestag der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel

gbs. — In traditionellen Formen und bildstarker Sprache kreisen ihre eindringlichen Balladen, die Novellen und ihre volksliednahen Gedichte um Landschaft und Menschen ihrer ostpreußischen Heimat. So nennen ihre Landsleute die 1879 in Königsberg geborene und dort auch aufgewachsene Kaufmannstochter Agnes Miegel „Mutter Ostpreußens“. Sie gilt als die bedeutendste Balladendichterin dieses Jahrhunderts. Einige Jahre nach den von ihr als apokalyptisch erlebten und festgehaltenen Kriegsjahren, vor allem der Flucht im großen Treck westwärts, fand sie im niedersächsischen Bad Nenndorf ab 1948 eine Wahlheimat.

Am 26. Oktober 1964 starb die mit zahlreichen bedeutenden Literaturpreisen ausgezeichnete Frau. Anlässlich ihres nahenden 30. Todestages erinnerte die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen während einer Feierstunde mit Rezitationen im Haus der Heimat an die Dichterin. Unter Federführung von Dieter Schelat und Hans-Peter Kukwa hatte man sich umsichtig dafür entschieden, nicht etwa irgendeinen Festvortrag zu kredenzen, sondern aus der eigenen Beschäftigung mit dem Werk Agnes Miegels die Lesung selbst und damit auch unmittelbarer zu gestalten.

Allein schon die erneute Auseinandersetzung der aktiv Beteiligten und dann der Zuhörer, bewirkte für alle eine eindringlich-stimmige Wiederbegegnung. Dies um so mehr, als

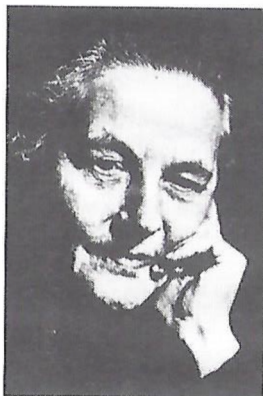
auch der Aufbau sinnvoll war: Ein wohl dosierter Wechsel zwischen mal pointiert bildhafter, dann doppelbödiger knapper Lyrik und den Balladen. Sie sind geprägt von einer tragisch-schweremütigen Stimmungskunst um die ewig menschlichen Grundthemen Natur, Kindheit, Heimat, Liebe, Kampf und Tod mit Steigerung des Realen in unheimlich Hintergründiges. Bisweilen freilich stört die etwas pathetische Blut- und Boden-Romantik.

„Was wird von mir wohl bleiben,

geh ich für immer fort?“ lautete das einem Gedicht aus dem Nachlass entnommene Motto der Veranstaltung. Sie trug dazu bei, daß auch für den Leser und Hörer von heute — ob nun aus Ostpreußen oder Hessen kommend — Agnes Miegels Dichtung etwas bedeutet. Dies gerade angesichts stets neuer und grausamer werdender Kriege, Vertreibungen und dem damit bedingten Leben in der Fremde, so daß aus einigen der für die Lesung ausgewählten Texten bisweilen betrubliche Aktualität dringt.

Einen Brückenschlag zwischen Vergangenheit und Gegenwart hatte Dieter Schelat breits eingangs beredt vollzogen, indem er berichtete, wie viele Bewohner des heutigen Ostpreußens — meist russische Menschen — zu Anhängern von Agnes Miegels Werk geworden sind. So promovierte jüngst in Königsberg eine hochbegabte russische Studentin über diese Dichterin.

Gen Ende kam die Autorin durch eine Tonbandeinspielung als Interpretin ihres Gedichts „Über der Weichsel drüben“ selbst zu Wort. Für musikalische Akzente sorgten der von Manfred Laubmeyer geleitete Chor sowie sehr treffend plazierte Glockengeläute und Orgelspielungen. Die Texte wurden nahegebracht von Hannelore Hinz (mit auffallend natürlicher sprachlicher Ausstrahlung), Helga Kukwa, Marianne Schelat und Erwin Hinz. Hans-Peter Kukwa vermittelte ein kurzes Lebensbild der Dichterin.



Oft visionäre Agnes Miegel.

Unsere Monatsversammlungen fördern das Zusammengehörigkeitsgefühl

Kernstück unserer landsmannschaftlichen Arbeit sind die regelmäßigen Monatsversammlungen. Der Rahmen der Darbietungen reicht von aktuellen politischen Themen, wie in letzter Zeit „50 Jahre nach Flucht und Vertreibung“, bis zu Referaten zu Geschichte, Wirtschaft und ostdeutschem Brauchtum.

Als besonders beliebt erweisen sich literarische und unterhaltende Veranstaltungen, die den Zuhörern Vorträge, Erzählungen, Kurzgeschichten, Gedichte und humorvolle Rezitationen bieten. Dabei wird die heimatliche Mundart, wenn nur irgend möglich, berücksichtigt.

Film- und Diavorträge über unsere Heimat von einst und jetzt ziehen auch Einheimische immer wieder in ihren Bann. Die Bilder halten Erinnerungen an eine vergangene Zeit wach und informieren in anschaulicher Weise über die aktuelle Situation im heutigen Ost- und Westpreußen .

In Gedenk- und Jubiläumsveranstaltungen werden ost- und westpreußische Persönlichkeiten gewürdigt. Genannt seien hier u.a. die Philosophen Immanuel Kant und Johann Gottfried Herder, die Bildhauerin Käthe Kollwitz, die Heimatdichterin und „Mutter Ostpreußen“ Agnes Miegel, der Heidedichter Hermann Löns, die Schriftsteller Max Halbe, Hermann Sudermann, Ernst Wiechert und Arno Surminski, der in letzter Zeit mit einigen interessanten Büchern in Erscheinung trat.

Viele unserer Veranstaltungen werden durch Beiträge unseres Frauenchors wesentlich bereichert. So ist dessen Mitwirkung bei unseren Feiern zu Weihnachten oder beim Erntedankfest nicht mehr wegzudenken.

Ausstellungen sagen mehr als tausend Worte

Die Geschichte und Kultur unserer Heimat Ost- und Westpreußen bildhaft darzustellen, war jeher ein besonderes Anliegen. Im Laufe der Zeit kamen historische Bücher, Dokumente und kunstgewerbliche Arbeiten hinzu. Erfreulicherweise ließen sich auch viele Einheimische zu unseren Ausstellungen einladen. Hier seien nur einige Themen genannt:

- „Ostpreußen und seine Maler“
- „Vertreibung – Flucht – Eingliederung“
- „Große Ostdeutsche in Wiesbadener Straßennamen“
- „Unsere Heimat Ost- und Westpreußen ruft“
- „50 Jahre nach Flucht und Vertreibung“

Die Exponate zeigen die Schönheit und die Weite der ost- und westpreußischen Landschaft, die vielseitige handwerkliche Kunst und die Lebensart ihrer Bewohner, und sie vermitteln das unendliche Leid während und nach der Vertreibung und Flucht und skizzieren den Neubeginn der Heimatvertriebenen in Westdeutschland.

Hilfe und Unterstützung für Bedürftige

Von Anfang an war es unser ausdrückliches Anliegen, bedürftigen Landsleuten mit allen uns gegebenen Möglichkeiten zu helfen. Wenn für Zuwendungen auch nur wenig eigene Mittel vorhanden waren, konnte doch zumindest der gute Wille immer wieder gezeigt werden. Andererseits war es uns möglich, Hilfesuchende in Rentenfragen, bei Lastenausgleich-Anträgen oder bei der Wohnungssuche tatkräftig zu unterstützen und in vielen Fällen auch erfolgreich zu helfen.

In den Fünfziger Jahren beteiligte sich unsere Landsmannschaft an der „Aktion Masuren in Not“. Zudem standen wir jederzeit neu ankommenden Aussiedlern mit Rat und Tat zur Seite.

Mit Paketen haben wir versucht, bis zu 120 Familien in Südostpreußen aus Mitteln des Vereins und mit Spendengeldern zu helfen.

Unser Stammtisch mit heimatlichen Gaumenfreuden

Die Anfänge unseres Stammtisches reichen bis in die fünfziger Jahre zurück. Damals traf man sich zweimal im Jahr zum „Königsberger Fleck“, einer der vielen ostpreußischen Spezialitäten. Die ersten Zusammenkünfte fanden in der „Wartburg“ (Schwalbacher Straße) statt, später dann in der Gaststätte „Zum Kuko“. Inhaber war der frühere Geschäftsführer der Königsberger Konditorei Schwermer, *Willi Kukowski*.

Der ständig wachsende Teilnehmerkreis verlangte nach einem größeren Lokal, das schließlich in Biebrich auch gefunden wurde. Die Gaststätte führte ein ostpreußischer Koch, der seine Speisekarte im Laufe der Zeit sogar um zusätzliche heimatliche Gerichte wie Königsberger Klopse, Schmandschinken, Schmandhering u.a. erweiterte. Leider gab der Gastwirt das uns inzwischen vertraut gewordene Lokal auf.

Seit vier Jahren treffen sich nun die „Stammtischler“ jeden Monat in der Rambacher Gaststätte „Waldlust“. Der Gastwirt, *Manfred Graf*, zeigt sich unseren Wünschen stets aufgeschlossen und läßt mehr und mehr Gerichte nach ost- und westpreußischen Rezepten servieren.

Während in der Regel 50 bis 60 Teilnehmer kommen, steigt die Zahl auf 100 und darüber, wenn ostpreußische Grützwurst angeboten wird. Nicht zuletzt sorgt *Erwin Grüner* – ein Wiesbadener Bub, Metzger und mit einer Ostpreußin verheiratet – dafür, daß es allen vorzüglich schmeckt und mehr als 100 Portionen nach Hause mitgenommen werden.

Bei den Stammtischen geht es aber nicht nur ums Essen und Trinken. In gemütlicher Runde wird „plachandert“, es werden Erinnerungen ausgetauscht, und hin und wieder bieten sich auch Gelegenheiten, mit Rat und Tat zu helfen.

Ostpreußische Leibgerichte

*Kartoffelsuppe mit Würstchen
und Königsberger Fleck,
die Roggenmus und Keilchen
mit ausgebratenem Speck.*

*Drei Teller Bartsch von Beeten
und Bratwurst hinterher,
am End auch lieber Flinsen,
die waren nicht so schwer.*

*Die Sauerampfersuppe
mit Rindfleisch und mit Ei
war auch ein Leibgerichtchen,
dem alle bleiben treu!*

*Und auch die reifen Erbsen
mit saurem Kunst dazu
als Schuppemis zu Fastnacht
zerstörten oft die Ruh.*

*Jetzt aber wetzt die Zungen,
Ostpreußens Freunde ihr,
zu Königsberger Klopsen,
die jeder Köchin Zier!*

*Schwarzsauer mit Gekröse,
Glumskeilchen, rund und glatt,
das waren Leibgerichte!
Die machten froh und satt.*

*Dazwischen mal ‚nen Hering,
auch Flundern oder Stint
und sauersüße Bohnen,
wenn sie am dicksten sind.*

*Piroggen, Schaltinoßen,
gab's auch wohl dann und wann
und abends Schmand mit Glumse
und Husenbier für'n Mann.*

*Kartoffelbrei mit Spirkeln
war auch kein schlechter Fraß,
obgleich der Magen knurrte:
„Nun haltet aber Maß!“*

*Wo sind die Leibgerichte
aus unserer Heimat hin,
die heute uns noch locken
mit heuchlerischem Sinn!*

*Nicht freut sich mehr der Gaumen
an ihrem Wohlgeschmack,
doch ihrer zu gedenken
ich niemals lassen mag!*

*Fahrt wohl, ihr Leibgerichte,
die ihr uns oft erfreut,
ihr bleibt uns unvergessen,
auch in der Leidenszeit!*

A. A.

Mit dem Omnibus unterwegs

Unter dem Motto „Deutschland kennenlernen“ läuft nun schon über viele Jahre dieses beliebte Reiseprogramm. Neben der eigentlichen Rundfahrt durch die reizvollen deutschen Landschaften hat jede Reise auch einen Bezug zu unserer Heimat Ostpreußen und Westpreußen. So standen auf dem Programm der Besuch der „Ostdeutschen Galerie“ in Regensburg, des „Ostpreußischen Landesmuseums“ in Lüneburg und des „Westpreußischen Landesmuseums“ in Münster. In München-Schleißheim besichtigten wir die 1915 gegründete „Ost- und Westpreußenstiftung“ und in der Lüneburger Heide das Lönsgrab und Lönsmuseum. Bad Nenndorf mit der letzten Heimstatt unserer „Mutter Ostpreußen“ Agnes Miegel und dem Miegel-Haus standen im Mittelpunkt einer anderen Fahrt. Weitere Reiseziele waren die Heimat des letzten Hochmeisters und ersten Herzogs Albrecht auf Schloß Ansbach in Franken sowie das Hohenzollernschloß der Preußen in Hechingen.

Die Mehrtagesfahrten konnten zunächst nur in die westlichen Bundesländer unternommen werden. Nach Beseitigung der schrecklichen Grenze wurden dann auch die neuen Bundesländer einbezogen.

Die erste Reise führte 1992 in den Thüringer Wald mit den Hauptzielen Erfurt und Weimar sowie dem bekannten Rennsteiggarten. Im folgenden Jahr ging es nach Sachsen-Anhalt und Brandenburg. Schwerpunkte waren Potsdam, Wittenberg und der zauberhafte Spreewald mit seinen kilometerlangen Wasserstraßen.

Der Harz mit seiner Umgebung war das Ausflugsziel im Jahre 1994. Besonderen Eindruck hinterließen das Kyffhäuser-Denkmal und die Fahrt mit der historischen Schmalspurbahn auf den höchsten Berg des Harzes, den Brocken mit 1142 Metern.

Das 1.000jährige Jubiläum Mecklenburg-Vorpommerns war Anlaß, diesen wunderbaren Landstrich im vergangenen Jahr zu bereisen. Unter anderem standen der Besuch der Insel Rügen und eine 4-Seen-Fahrt auf dem Programm. Ein weiterer Höhepunkt für uns Ost- und Westpreußen war der Rundgang durch das Bernstein-Museum in Ribnitz-Damgarten mit vielen Exponaten aus unserer Heimat.

Alle diese Reisen werden von *Helga und Hans-Peter Kukwa* vorbereitet und durchgeführt. Die von ihnen jeweils erstellte „Mini-Zeitung“ ist ein wertvoller Begleiter mit vielen interessanten Hinweisen und Informationen. In diesem Jahr soll es sechs Tage lang in die Sächsische Schweiz gehen.

Dieter Schetat

Das Kurstche Roggenbrot

Als wir noch – Lorbaß und Marjellchen –
Durch die Stoppelfelder liefen.
Und wir noch auf de hohe Lucht
In Omas dicke Betten schliefen.
Als wir noch vor dem beesen Ganter
Um de Scheunen-Ecke scheesten,
Und aus pure Angst vor Räubers
Aus dem dunklen Wald rauspeesten,
Da stand dort einst in Noabarsch Haus
E Brotmaschinche, alt und klapprig.
De Tante Fink schnitt Brot auf ihr –
Se war auch selbst schon bißche tapprig!
Dabei blieb immer mal
E kleines Krustche hängen,
Und nach dem taten wir als Kinder
Uns immer mächtig drängen:
Trotz Sauerteig, verbranntem Korn
Und auch trotz grobgemahl'nem Schrot:
*Ich hatte immer Sehnsucht nach dem
Kurstche Roggenbrot!*

„Erbarmung“, sagt' de Mutter, „Hast du Lorbaß
Nich genug an Fleisch und Kuchen?
Mußt du da noch bei Noabarsch
Nach de harten Krustens suchen?
De Leute denken noch,
Wir geh'n am End hopps-heister,
Nuscht mehr zu kauen hat
Der arme alte Dorfschulmeister!“
Mich ließ die lange Predigt
Völlig ungerührt.
Hab' immer nur ,nen Drang
Zu Noabarsch Brotmaschin' gespürt.
Da konnt' man mir zu Hause
Noch so süß und sauer schmängern
Und auch mit Glums' und Schmand
Das Abendbrot verlängern:
Es half nuscht – trotz Marm'lade. Käs'
Und was man sonst mir bot:
*Ich hatte einfach Sehnsucht nach dem
Kurstche Roggenbrot!*

Und später, als dann Krieg –
Und wieder Frieden war,
Als mit Kaldaunen
Wir verlebten manches Hungerjahr.
Als man e Käse-Eckche
Für den ganzen Monat kriegte,
Als man mit Schnarchen
Seinen Hunger nachts besiegte,
Als Hef' und „Eidran“
Kam als Fett-Ersatz in uns're Magen
Und wir mit Mais und Süßkartoffeln
Uns de Koddern vollgeschlagen,
Da sah im Geist ich Noabarsch
Brotmaschinche winken,,!
Wohl träumte ich – wie alle –
Gern von Butter, Schweins- und Gänseschinken:
Doch alles das, das half
Mir nuscht in meiner Not:
*Ach, hatt' ich Sehnsucht nach – und wenn auch noch so kleines –
Kurstche Roggenbrot!*

Und heut'! – Ach, Menschenskind,
Du kannst dir alles kaufen.
Brauchst bloß zum Super-Pirwaß
Um de Eck' zu laufen.
Und wird das Mittagessen
Dir zu Haus' zur Qual,
Gehst einfach rüber
In e Schlemmer-Eßlokal!
Na ja – wir haben's ja,
Und das is auch ganz scheen,
Man braucht ja bloß mal
Unserm „Brääch“ ansehen!
Bei all dem chem'schen Kram
Sind wir im Überfluß versunken,
Da hat mein Brotmaschinche
Wieder mir im Traum gewunken:
Nu war mir wohl. Ich wünsch' mir weg
Von all dem Überangebot:
*Ich hab' e echte Sehnsucht nach dem guten
alten Kurstche Roggenbrot!*

Heinz Adomat

Eine Brücke zur unvergessenen Heimat

Amanda Schefflers Büchertisch

Wer die Monatsversammlungen der Fünfziger Jahre – und früher – miterlebt hat, erinnert sich sicher noch an die Tische in der Nähe des Saaleingangs, auf denen Bücher aus der ostpreußischen und westpreußischen Heimat, Kalender, Fotos unserer Heimatstädte und -landschaften und ähnliches ausgebreitet waren. Wem kam da nicht die Heimat näher, wenn er in den Bildbänden blätterte oder ein paar Zeilen von Agnes Miegel, Ernst Wiechert, Gottfried Herder oder auch Immanuel Kant las! Wer wollte, konnte dort kaufen, was er gern zu Hause hätte oder verschenken wollte. Er wurde hier fachgerecht von Amanda Scheffler beraten, die diese Bücher in der ihr eigenen, herzlichen Art anbot

Schon 1947 hatte Amanda Scheffler, deren Ehemann im Kriege vermißt blieb, die ersten Schritte unternommen, sich eine neue, wenn auch bescheidene Existenz aufzubauen.

In der Walkmühlstraße in Wiesbaden war es dann soweit. Verlage wie Gräfe & Unzer, Rautenberg, der bekannte Königsberger Fotograf Krauskopf und viele andere lieferten, und Frau Scheffler verkaufte in ihrer Wohnung – sie hatte einen Schaukasten am Vorgartenzaun anbringen dürfen – und auch bei vielen Veranstaltungen der Landsmannschaft. In den Auftragsbüchern finden sich Kunden wie BdV, Landesverband Hessen, DJO Landesgruppe Hessen, Wiesbadener Schulen und andere.

Es war ein langer, schicksalsschwerer Weg von der in drei Generationen bestehenden Zeitungsdruckerei, Buch- und Schreibwarenhandlung C. A. Scheffler in der ostpreußischen Kreisstadt Wehlau bis zur kleinen Büchcherstube in der Wiesbadener Wohnung. Aber es hatte sich gelohnt, denn alle merkten, daß die Buchexpertin mit Freude bei der Sache war und mit manch einem guten Rat helfen konnte.

hjs

Der Vorstand im Jubiläumsjahr 1996:

Vorsitzender	Dieter Schetat
Schriftführer	Ulrich Kories
Schatzmeisterin	Irena Zoch
Stv. Vorsitzende	Helga Laubmeyer
Stv. Schriftführer	Heinz Kroehnert
Stv. Schatzmeisterin	Margot Schittko
Kulturreferenten	Heinz Adomat Hildegard Boll Irmgard de Fito Helga Kukwa
Organisation	Leo Nickel Helmut Zoch
Aussiedlerbetreuung	Helmut Zoch
Sonderaufgaben	Hildegard Buchsteiner Irmgard Kories Ilona Schmidt
Leitung Frauengruppe	Helga Kukwa Helga Laubmeyer

Vorsitzende seit Gründung der Landsmannschaft:

Gustav Matschulat (Gründer)
Erich Lemmel
Dr. Georg Andrae
Dr. Curt Gleining
Gerhard Loch
Herbert Schumacher
Erich Karschuck
Karl Neumann
Pfr. Lic. Hans Hermenau
Hilmar Wischnewski
Horst Dietrich
Hans-Peter Kukwa
Dieter Schetat

Die Jugendgruppe der Ost- und Westpreußen

Die Geburtsstunde der ostpreußischen Jugendgruppe in Wiesbaden war der Februar 1950!

Die nach dem 2. Weltkrieg neuformierte „Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen“ erkannte bald, daß es – auf lange Sicht gesehen – notwendig sei, ost- und westpreußisches Kulturgut in der heranwachsenden Jugend bzw. in den Kindern der Mitglieder weiterzugeben und zu erhalten.

Aus dieser Sicht heraus lud Landsmann *Willi Gindler* als Beisitzer im Vorstand der Landsmannschaft zur Gründungsversammlung einer Jugendgruppe im Februar 1950 Interessenten in die Gaststätte „Westend“ in der Schwalbacher Straße ein.



Der Webertanz anlässlich der Einweihung des „Hauses der Jugend“ am 31.10.1953 durch die ostpreußische Jugendgruppe in ihrer kornblumenblauen Tracht.

An diesem Abend wurden die jugendpflegerischen, kulturellen und heimatpolitischen Inhalte diskutiert, festgelegt und *Heinz Adomat* zum Leiter der „Ostpreußischen Jugendgruppe“ gewählt.

Als Übungs- und Versammlungsraum für die wöchentlich stattfindenden Gruppenabende konnten wir in dem von den Amerikanern eingerichteten Jugendzentrum, dem sogenannten „GYA“ in der Friedrichstraße, unterkommen. Hier wurde in den nächsten Jahren bis zum Bau des „Hauses der Jugend“ in der Klarenthaler Straße getanzt und gesungen. Heimabende wurden abgehalten und Lehrgänge durchgeführt.

Schon frühzeitig wurde in den Gemeinschaftskreis der jungen Ost- und Westpreußen das „Cafe Carsten“ am Elsässer Platz mit einbezogen. „Papa Carsten“, ein echter alter Königsberger und Ostpreuße, hatte immer ein offenes Herz für die Jugend gehabt. Später erhielt die Vertriebenenjugend im Neubau des „Hauses der Jugend“ einen eigenen Versammlungsraum, so daß nach Auflösung des „GYA“ hier weitergewirkt werden konnte.

In die jugendpflegerische Arbeit mit Volkstanz, Volkslied und kulturellen Abende webten sich von Anfang an wie ein roter Faden ostdeutsches und ostpreußisches Brauchtum, Heimatkunde und heimatpolitisch-geschichtliche Inhalte wie ganz von selbst ein.

Gemeinsame Wanderungen, Fahrten und Veranstaltungen (schon damals wurde in früher Morgenstunde Osterwasser geholt!) führten die jungen Menschen mehr und mehr zusammen, und die Verbundenheit zur „Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen“ war dadurch gegeben, daß



Wiesbadener Ost- und Westpreußen auf dem Groß-Gerauer Frühjahrsmarkt am 06. Mai 1951

Hessisches Staatsbad Bad Schwalbach
in Gemeinschaft mit der Landsmannschaft der Ost- u. Westpreußen Bad Schwalbach

Montag, 2. Dezember 1957, 20 Uhr
in der Kurhalle

Gastspiel der Laienspielgruppe der Ost- u. Westpreußischen Landsmannschaft
Wiesbaden

Der Strom

Schauspiel in 3 Aufzügen
von
Max Halbe

Die Presse urteilt:

... „Die Laienspielgruppe wurde durch Spielfreudigkeit und Einführungsvermögen in die Rollen den Anforderungen voll gerecht, die ein representatives Theaterstück stellt“ ...

Wiesbadener Kurier

Unkostenbeitrag: DM 1.-

Vorverkauf in der Kurverwaltung und im Reformhaus Goskowitz, Adolfsstraße 7

die Gruppe manche Feier durch ostpreußische Tänze und Lieder verschönte und umrahmte.

Wenn auch die Tätigkeit eine selbständige war, so war doch die Verbindung zur Landsmannschaft schon durch die Inhalte der heimatpolitischen Kriterien gewährleistet.

Frühzeitig schuf sich die Gruppe eine eigene Tanz- und Gruppentracht. Aus kornblumenblauem „Gminder Linnen“ (hier war die Farbe der Lieblingsblume der Königin Luise, die Kornblume, der auslösende Faktor!) wurde das Trägerkleid gefertigt, das einen individuellen Halsausschnitt erhielt und von jedem Mädchen mit einer selbstentworfenen und selbstgestickten Kreuzstichborte verziert wurde. Darunter trug man eine kurzärmelige weiße Bluse. So war eine gewisse allzu starke Uniformierung vermieden, ohne jedoch den schönen Gesamteindruck bei Tanz- und Festveranstaltungen und Aufführungen zu schmälern und zu mindern. Die Burschen trugen weißes Trachtenhemd, eine blaue Weste und lange, schwarze Hose.

Höhepunkte der Tätigkeit der Jugendgruppe waren die jeweiligen Jahresgeburtstagsfeiern im Kolpinghaus, wobei 1953 sich bereits die Laienspielgruppe innerhalb der Jugendgruppe zusammengefunden hatte, die dann später unter der Leitung von *Frau Ida Bernd* schöne Erfolge vorweisen konnte.

Als Botschafter deutscher Zunge sahen sich die motivierten jungen Menschen in der Laienspielarbeit, mit der sie vor allem auch die Geistesschaffenden aus dem Gebiet Ost- und Westpreußens in ihren Aufführungen herausstellten. Beispielhaft sei hier der in Gütland bei Danzig geborene Dramatiker Max Halbe genannt, dessen 1904 entstandenes Werk „Der Strom“ mehrfach in Wiesbaden, aber auch im Hessischen Staatsbad Bad Schwalbach mit großer Resonanz in Presse und Öffentlichkeitsarbeit aufgeführt wurde.

Im Laufe der Zeit trat der Volkstanz immer mehr in den Mittelpunkt der Gruppenarbeit, so daß man ein beachtenswertes Niveau erreichte. *Heinz Adomat* spielte dazu auf der Handharmonika, die damals für die Gruppe eine teure Anschaffung war. Eine zweite Harmonika wurde später als Gage entzant!

Im Rahmen der Gruppenarbeit wurden Omnibusfahrten organisiert, zum Teil mit der Landsmannschaft gemeinsam. Eine Radfahrgruppe fand sich zusammen, und sogar eine Tischtennisgruppe hatte ihre Freunde.

Sehr stark waren die Verbindungen zu den anderen landsmannschaftlichen Vertriebenengruppen der Schlesier, Oberschlesier, Pommern und Sudetendeutschen. Diese Kontakte führten in den 50er Jahren über eine „Arbeitsgemeinschaft der vertriebenen Jugend“ zur Gründung der „DJO Deutsche Jugend des Ostens“ in Wiesbaden.

Starke Beachtung fand die Jugendgruppe damals bei den städtischen Ämtern (Sportamt, Kulturamt, Amt für Jugendpflege), die für die jugendpflegerische Arbeit der Gruppe stets ein offenes, manchmal auch ein finanzielles Ohr hatten, zumal eine Bezuschussung durch die Landsmannschaft ihrer geringen Mittel wegen nicht oder kaum erfolgen konnte.

Leider fehlte der Jugendgruppe der direkte Nachwuchs aus den Kindern der Mitglieder der Landsmannschaft, so daß eine langsame Ausdünnung durch Abgang, Heirat, Berufswechsel und Wegzug eintrat und die Gruppe naturgemäß überalterte. Durch die immer enger werdende Zusammenarbeit mit anderen Jugendgruppen in gemeinsamen Lehrgängen, gemeinsamen Fahrten, DJO usw. konnte die Arbeit für das ostdeutsche Brauchtum in einer Fusion der Gruppen aufgefangen und als „Tanz- und Spielschar Wiesbaden“ seitdem bis heute weitergeführt werden.

Heinz Adomat

Weinbau Weinkellerei

Teschke

D-6535 GAU-ALGESHEIM · LAURENZIBERG 14
Telefon (0 67 25) 23 31

Rheinhessen - Qualitätswein mit Prädikat
1991er

Gau-Algesheimer Rothenberg
Kerner Spätlese

9,5% vol Erzeugerabfüllung - A. P. Nr. 4 355 223 004 92 0,75 l

Als Familienbetrieb, der sich nach der Vertreibung aus der Heimat dem Weinbau widmet, freuen wir uns, unseren Landsleuten rheinhessische Weiß- und Rotweine anbieten zu können.

Ihr Besuch, verbunden mit einer kleinen Weinprobe, ist uns nach kurzer Voranmeldung jederzeit angenehm

Der Frauenchor

Wo die Sprache aufhört, fängt die Musik an.

E. T. A. Hoffmann

Der Chor der Landsmannschaft wurde 1979 auf Initiative des damaligen Kulturreferenten *Gerhard Bedarff* gegründet.

Im Rundschreiben vom 03.04.1979 war in dem Bericht der damals erfolgreichen „Agnes-Miegel-Veranstaltung“ folgendes zu lesen:

„Wie schön ist es, wenn durch den Zusammenschluß einiger Interessierter aus unseren Reihen ein musikalischer Beitrag solche Feierstunde umrahmt, aber auch unsere monatlichen Veranstaltungen mitgestalten kann. Vielleicht war diese Veranstaltung die Geburtsstunde eines kleinen ost- und westpreußischen Singkreises, vielleicht auch Anregung für Außenstehende mitzumachen. Interessenten setzen sich bitte mit Frau Laubmeyer, Tel. 300834, in Verbindung. Sollte dieses gelingen, wäre es eine erfreuliche Resonanz.“



Erntedankfeier am 30. September 1995

Es war ein bescheidener Anfang mit 4 Sängerinnen. Der Kreis vergrößerte sich aber sehr schnell, so daß auch die Übungsstunden, die anfangs sporadisch in den Wohnungen der Sängerinnen stattfanden, nun ins „Haus der Heimat“ gelegt werden mußten. Im Jahre 1981 kamen ein paar Sängerinnen von der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg hinzu, so daß es nun ein klangstarker Chor war.

Der Chor tritt auf bei Veranstaltungen unserer Landsmannschaft und anderen Landsmannschaften, beim „Tag der Heimat“, Landestreffen der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, bei diversen Weihnachtsfeiern, z.B. Seniorenweihnacht der CDU, in Alten- und Pflegeheimen, wo mit dem Gesang viel Freude bereitet wird.

Helga Kukwa

Die Frauengruppe

Die Frauengruppe der Landsmannschaft gründete sich im Jahre 1965 unter *Ida Berndt*.

Man traf sich einmal monatlich zu gemütlichem Beisammensein. Daraus entwickelte sich im Laufe der Jahre ein fester Stamm, und hieraus ergab sich die Aufgabe für die Leitung der Gruppe, monatlich ein abwechslungsreiches Programm zu bieten.

Die erste halbe Stunde bei Kaffee und Kuchen dient dem gegenseitigen Gedankenaustausch und gemütlichen Plachandern. Das daran anschließende Programm beinhaltet jeweils Vorträge, Dia-Vorführungen, heimatliche Lesungen, im Sommer auch Ausflüge und Busfahrten.

Die Frauengruppe ist heute fester Bestandteil des Kreisverbandes und bietet all denen, die die abendlichen Veranstaltungen wegen des späten Zeitpunkts nicht wahrnehmen können, sei es wegen des frühen Abendessens im Altenwohnheim, schlechter Busverbindung usw., die heimatliche Verbundenheit mit Landsleuten. Die Frauengruppe erfreut sich zahlreicher Besucher, die die Gestaltung der Nachmittage positiv und dankbar aufnehmen.

Helga Kukwa

Im Blickfeld der Geschichte

Für das Verständnis der Gegenwart und die Bewältigung der Zukunft, insbesondere hinsichtlich der osteuropäischen Nachbarvölker, ist die Kenntnis der historischen Ereignisse und Zusammenhänge sowie deren Auswirkungen Voraussetzung. Außerdem gehören die ostdeutschen Gebiete, wie Ost- und Westpreußen mit ihren reichen kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen durch eine 700jährige Geschichte, ebenso zum Selbstverständnis des deutschen Volkes wie etwa Hessen.

Das Preußenland grenzte im Westen an Pommern und reichte im Nordosten bis über den Memelstrom hinaus. Über fünf Jahrhunderte war die Grenze von Memel bis Neidenburg, basierend auf dem Vertrag vom Melnosee aus dem Jahre 1422, eine der stabilsten Europas. Im Süden bildeten die Täler der Netze und der Drewenz die Grenze.

Bis in das 7. Jahrhundert nach Chr. bewohnten germanische Völkerstämme, vornehmlich Goten, das Preußenland. Als diese im Zuge der Völkerwanderung das Land verlassen, rücken slawische Pomeranen in das Gebiet westlich und die baltischen Prussen in das Gebiet östlich der Weichsel nach.

Schon im 12. Jahrhundert vor der Gründung des Ordensstaates erfolgte eine deutsche Besiedlung im westlichen Weichselgebiet. Die Klosterabtei Oliva bei Danzig, das deutsches Stadtrecht ab 1224 besitzt, wird 1178 gegründet, es folgen Anfang des 13. Jahrhunderts die Klöster Zuckau und Pelplin.

Im Jahre 1226 ruft der polnische Herzog Konrad von Masovien zur Hilfe gegen die andrängenden heidnischen Prussen den Deutschen Orden ins Land und überläßt ihm das Kulmer Land. Mit der „Goldenen Bulle von Rimini“ im Jahre 1226 durch den Kaiser Friedrich II. erfolgt die völkerrechtliche Sanktionierung der Schenkung des Kulmer Landes. Papst Gregor IX. bestätigte mit der „Urkunde von Rieti“ die Rechtmäßigkeit der Abtretung und bestimmte, daß alle die dem Christentum gewonnenen Teile des Preußenlandes dem Orden „zum ewigen freien Besitz“ gehören sollen.

Bis zum Jahre 1283 hatte der Deutsche Orden die heidnischen Prussen zum Christentum bekehrt. 1309 gewinnt der Orden durch Vertrag auch Pomerellen einschließlich Danzig und vermag dadurch die Landverbindung zum Reich herzustellen. Im gleichen Jahr verlegt der damalige Hochmeister seinen Sitz von Venedig nach Marienburg.

Der Orden vollbrachte eine Leistung, die in der Geschichte ihresgleichen sucht. Nahezu alle Städte des Weichsel- und Pregellandes waren Gründungen des Deutschen Ordens. Es entstanden mehr als 90 Städte und rund 1.400 Dörfer. Zum Schutze des Gebietes zwischen Oder und Memel wurden 150 größere und kleinere Burgen errichtet. Noch heute beherrschen

backsteingotische Kirchen und Profanbauten jener Zeit das Bild Ost- und Westpreußens. Siedler aus allen Schichten und Ständen kamen aus westdeutschen und westeuropäischen Ländern, auch aus Hessen, um den menschenarmen Raum zu besiedeln und zu kultivieren. Sie wuchsen mit den einheimischen Prussen zum Stamm der Preußen zusammen.



Die Marienburg, Symbol des Aufstiegs und Niedergangs des Deutschen Ordens, nach einem alten Stich

Unterdessen hatte sich ein grundlegender Wandel der machtpolitischen Verhältnisse angebahnt. Polen und Litauen vereinigen sich und schlagen in der Schlacht bei Tannenberg im Jahre 1410 die Streitmacht des Ordensstaates vernichtend. Der 1. Thorner Friede bringt dem Orden Landverluste, aber er kann durch Friedensschlüsse vom Melnosee 1422 und Brest 1435 den polnisch-litauischen Druck abwehren. Aber 1440 schloß sich ein Teil der preußischen Stände zum „Preußischen Bund“ zusammen und rief 1454 den König von Polen zur Hilfe, der das westliche Ordensland als autonomes Gebiet unter die Schutzherrschaft seiner Krone nahm. Der 2. Thorner Friede 1466, bei dem der Orden auf Pomerellen, Elbing, das Kulmer- und das Ermland verzichtet, beendet einen 13 Jahre währenden Bürgerkrieg. Diese Gebiete waren seit 1454 kein Bestandteil des polnischen Staates, sondern behielten ihre eigene Verwaltung. Als 100 Jahre später im Lubliner Dekret von 1569 „Preußen königlichen Anteils“ zur polnischen Provinz erklärt wurde, lehnten die Städte Thorn, Elbing und Danzig diesen Machtanspruch mit Erfolg ab. 1525 verwandelt der letzte Hochmeister

Albrecht sein Land in ein weltliches Herzogtum.

1618 erbten die brandenburgischen Kurfürsten das Herzogtum und erreichten durch Verträge von 1656 mit Schweden, 1657 mit Polen und 1660 im Frieden von Oliva die Aufhebung der polnischen Lehnshoheit. 1701 krönte sich Kurfürst Friedrich III. in Königsberg zum König Friedrich I. Das alte Ordensland wurde so die Urzelle des preußischen Königtums. Unter Friedrich dem Großen kommt „Westpreußen“, von dem dieser Name stammt (seit 1772 gibt es eine amtliche Unterscheidung zwischen Ost- und Westpreußen), infolge Teilung Polens zum brandenburgisch-preußischen Staat.

Der Versailler Vertrag 1919 zerreißt abermals das Preußenland, obwohl in 4 Kreisen Westpreußens 90 % und in 11 Kreisen Ostpreußens 98 % der Bevölkerung für Deutschland stimmen. Das Memelland wird Litauen zugeteilt. Das große Mittelstück Westpreußens kommt ohne Abstimmung als Korridor zum Meer an Polen. An ihm und Danzig, das 1919 Freistaat wurde, entzündet sich der 2. Weltkrieg.

Der Gewaltpolitik des NS-Staates folgt mit Ende des Krieges Flucht, Vertreibung, Verschleppung, Enteignung und Entrechtung der ost- und westpreußischen Bevölkerung. Die Verluste unter unseren Landsleuten sind groß, jeder vierte kam um.

Mit Ost- und Westpreußen hat nicht nur eine Generation ihre angestammte Heimat verloren, sondern die deutsche Kulturnation geschichtsträchtigen Siedlungs- und Volksboden.

Ostpreußen war Jahrhunderte hindurch Deutschlands Tor zum europäischen Osten, und Westpreußen nahm die Brckenstellung ein zwischen Ostpreußen und dem „Reich“, zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk.

Die reizvolle, weite Landschaft an der unteren Weichsel und im „Land der dunklen Wälder“ hat ihre Eigenart bisher zu halten vermocht. Deutsch sprechen dort heute noch die Steine. Die ehemalige deutsche Bevölkerung, vertrieben und verstreut, ist trotz oder gerade wegen des harten Schicksalsschlages von 1945 aus der Geschichte sicherlich nicht entlassen, sie war, ist und bleibt dem Erbe verbunden und der Zukunft verpflichtet!

Hans-Peter Kukwa

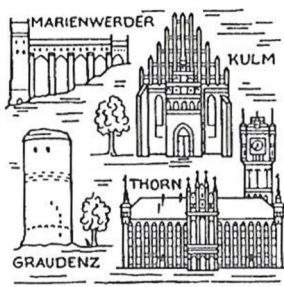


Westpreußenlied

Westpreußen, mein lieb Heimatland,
wie bist du wunderschön!

Mein ganzes Herz, dir zugewandt,
soll preisend dich erhöh'n.

Im Weichsel-Gau ich Hütten bau,
wo Korn und Obst der Flur entspriest,
wo Milch und Honig fließt,
wo Korn und Obst der Flur entspriest,
wo Milch und Honig fließt.



Oh Land, durch deutsche Tüchtigkeit
und deutschen Fleiß erblüht,
dir schwört mein Herz Ergebenheit
und Treue mein Gemüt.

Durch deutsche Kraft und
Wissenschaft
sei deutsches Wesen,
deutsche Art dir allezeit gewahrt
sei deutsches Wesen,
deutsche Art dir allezeit gewahrt.

Wie lieblich grüßen Wald und Feld,
manch blauer See im Tal!

Drum steht mir auf der ganzen Welt,
kein schöner Land zur Wahl.

Im Weichsel-Gau auf blum'ger Au,
will ich dereinst begraben sein,
geh ich zur Ruhe ein,
will ich dereinst begraben sein,
geh ich zur Ruhe ein.



Die kulturellen Leistungen des Preußenlandes

Aus der deutschen Geistesgeschichte ist der Beitrag der Menschen des Ordenslandes nicht fortzudenken.

Deutschlands großer Denker *Immanuel Kant*, geb. 1724 in Königsberg, wirkte an der 1544 in Königsberg gegründeten Albertus-Universität. Er, der Begründer des kritischen Denkens, gab die Richtschnur für sittliches Handeln, als er sagte: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann.“ Im Gegensatz zu Kants „reiner Vernunft“ stand der „Magus des Nordens“ *Johann Georg Hamann*, geb. 1730 in Königsberg, der den Glauben über das Erkennen stellte.

Johann Gottfried Herder, geb. 1744 in Mohrun-gen, leitete das Zeitalter der Klassik ein und ist Begründer des Volkstumsgedankens.

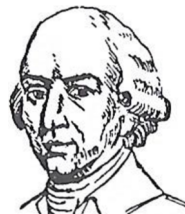
In seiner Lehre von Kant ausgehend, wurde *Arthur Schopenhauer*, geb. 1788 in Danzig, einer der großen Denker Deutschlands.

Den Domherrn zu Frauenburg *Nikolaus Kopernikus*, geb. 1473 in Thorn, nennt man heute mit Recht den größten Astrologen der Welt. Er begründete eine neue Himmelskunde, als er die Sonne in den Mittelpunkt des Weltbildes stellte. Als Begründer der Mondkunde ist *Johannes Hevelius*, geb. 1611 in Danzig, bekannt geworden. *Daniel Gabriel Fahrenheit*, geb. 1686 in Danzig, ist der Erfinder des ersten Quecksilberthermometers. Den ersten elektrischen Telegraphen entwickelte *Thomas von Sömmering*, geb. 1755 in Thorn.

1901 erhielt *Emil von Behring*, geb. 1854 in Hansdorf bei Deutsch-Eylau, den Nobelpreis für Medizin für die Entdeckung des Diphtherie-Heilseriums und des Tetanus-Antitoxins. *Otto Wallach*, geb. 1847 in Königsberg, wurde 1910 mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet. Groß ist auch die Zahl der preußischen Baukünstler, Maler und Graphiker:



Immanuel Kant



Gottfried Herder



Arthur Schopenhauer



Nikolaus Kopernikus



Emil von Behring



Andreas Schlüter



Lovis Corinth



Käthe Kollwitz



† Theodor Amadeus Hoffmann



Agnes Miegel

Andreas Schlüter, geb. um 1600 in Danzig, der Baumeister des norddeutschen Barocks. *Daniel Chodowiecki*, geb. 1726 in Danzig, schuf zahlreiche Radierungen und Kupferstiche. Der Impressionist *Lovis Corinth* wurde 1858 in Tapiaw geboren. Mit seinen von tiefer Lebensfülle durchpulsten Werken erlangte er Weltruf. Der Malerin und Grafikerin *Käthe Kollwitz*, geb. 1867 in Königsberg, verdanken wir ein künstlerisches Werk von bezwingender Aussagekraft. Sie wurde als erste Frau Mitglied der Preußischen Akademie der Künste in Berlin.

Aus dem Kreis der Musiker sollen hier zwei genannt werden: *Otto Nicolai*, geb. 1810 in Königsberg, berühmt durch seine Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“, und *Walter Kollo*, geb. 1878 in Neidenburg, ein typischer Vertreter der Operette Berliner Prägung. Groß ist auch der Anteil des preußischen Landes an der deutschen Dichtung.

Simon Dach, geb. 1605 zu Memel, uns allen bekannt durch sein „Ännchen von Tharau“. *E. T. A. Hoffmann*, geb. 1776 in Königsberg, der nicht nur Dichter, sondern auch Musiker und Maler war. Als „Sänger der Befreiungskriege“ wurde *Max von Schenkendorf* bekannt, geb. 1783 in Tilsit.

Als „Balzac des deutschen Ostens“ wurde *Hermann Sudermann*, geb. 1857 in Matziken bei Heydekrug, bezeichnet. Einer der großen Erfolge von *Ernst Wiechert*, geb. 1887 im Forsthaus Kleinort/Sensburg, war sein Roman „Das einfache Leben“. Von *Paul Fechter*, geb. 1880 in Elbing, kennen wir viele Romane, Dramen und Heimatbücher, aber auch eine Literaturgeschichte von hohem Rang. Nicht ungenannt bleiben darf der 1866 in Kulm geborene Heidedichter *Hermann Löns*.

Zum Schluß der Aufzählung hervorragender Menschen, die nur unvollständig sein kann, steht die Heimatdichterin *Agnes Miegel*, geb. 9.3.1879 in Königsberg, die bereits zu Lebzeiten mit dem Ehrentitel „Mutter Ostpreußen“ ausgezeichnet wurde.

Hans-Peter Kukwa

Naturliebhabern ist Ostpreußen und Westpreußen ein Paradies

Berühmtestes Wild ist der Elch auf der *Kurischen Nehrung* und in den Mooregebieten des Memeldeltas, der *Elchniederung*. Dazu kommt der mächtige Rothirsch in der *Rominter Heide*. Der weiße Storch ist in jedem Dorf – oft auch in kleinen Städten – zahlreich vertreten und eine Art Haustier.



Elch auf der Kurischen Nehrung zwischen Preil und Nidden

Foto: Dieter Schetat

Sonnentau, eine fleischfressende Pflanze, Frauenschuh, eine Orchideenart, sowie die silberne Stranddistel gehören zu den seltenen Pflanzen, die hier noch anzutreffen sind.

Über die *Kurische Nehrung* schrieb Wilhelm von Humboldt 1809: „Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebensogut wie Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen sollte.“ Die Worte des Direktors für Kultus und Unterricht im Preußischen Innenministerium haben ihre Gültigkeit nicht verloren. Immer wieder zog es Künstler dorthin. *Nidden* war eine bekannte Malerkolonie.

Max Pechstein, Karl Schmitt-Rottluff und Ernst Mollenhauer und andere arbeiteten hier. Der Schriftsteller Thomas Mann erwarb sogar ein Sommerhaus.



Kurische Nehrung bei Nidden

Foto: Dieter Schetat

In *Rossitten* forschte der Ornithologe Professor Thienemann in seiner berühmten Vogelwarte. Es entstand neben der Rhön ein frühes Zentrum des Segelflugs unter Ferdinand Schulz (1890-1929).

Ein landestypischer Sport war das Eissegeln.

Wanderungen durch *Masurens* Wälder, Paddelfahrten über Seen und Zelten auf einsamen Seeinseln gehörten zum Programm der Jugendverbände und Bünde.

Der Gründer des bis heute bedeutendsten Jugendverbandes, des Jugendherbergswerks, Richard Schirrmann, wurde 1874 in Grunenfelde bei Heiligenbeil geboren.



Am Spirdingsee (Masuren)

Foto: Dieter Schetat

Das breite *Weichseltal* mit seinen üppig wachsenden Bäumen und Sträuchern ist die Heimat unzähliger Singvögel, vor allem der Nachtigall. Hier in der Niederung findet man auch noch die begehrte Haffkirsche, aus der bekannte Liköre hergestellt werden.

Fruchtbares Land, durchzogen von Kanälen und Flößchen, kennzeichnet die Eigenart des *Werder*, den Niederungen im Mündungsgebiet der Weichsel. Dort war auch die Heimat des Dichters und Schriftstellers Max Halbe. In seinem Bühnenwerk „Strom“ schildert er die Weichsel als Schicksal, als bestimmend für Leben und Untergang der dortigen Bewohner.

Die *Frische Nehrung*, jener sichelförmige Landstreifen mit dem breiten Strand und den Resten noch unbewaldeter Wanderdünen, lädt zum Wandern und Baden ein.

Der *Oberländische Kanal*, der das südostwärtige Seengebiet mit Elbing verbindet, führt durch die seltsame Wasserlandschaft des *Drausensees*.

Beeindruckend sind dort die einmalige Wasserflora und die Niststätten von Wildschwänen und Reiheren auf manchmal sogar schwimmenden Inseln.

Den von Hermann Löns besungenen *Radaunensee* mit den umliegenden Bergen, Tälern und Wäldern findet man in dem reizvollen Wandergebiet der „*Karthäuser Schweiz*“. Um auf den höchsten Berg Westpreußens zu gelangen, muß man 331 Meter aufsteigen.



Ernst Kossol, Marienburger Werder
Aus „Pflug und Segel“ von Hugo Rasmus

Urwüchsig und in einzelnen Waldteilen unberührt, die *Tucheler Heide*. Dort wachsen noch Pflanzen und Bäume, die anderswo fast ausgestorben sind. An den Ufern der Heideflüßchen, beim leisen Rauschen und Murmeln des schnell dahinfließenden Wassers und beim vielstimmigen Vogelkonzert läßt sich manche Stunde verträumen.

Quelle: „Ostpreußen, was ist das“, Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg und „Pflug und Segel“, Hugo Rasmus, bearbeitet von Dieter Schetal.



Königsbergs weltberühmte Spezialität

ORIGINAL

Gehlhaar **Marzipan**

Große Auswahl in den bekannten Sortiments. Marzipan, Pralinen, Baumkuchen, Stollen usw. ohne Frischhaltungsmittel. Versand im In- und Ausland. Wir übersenden Ihnen gern unseren ausführlichen Prospekt.

WIESBADEN, Klarenthaler Str. 3, Tel. 44 28 32

Wir müssen heute noch auf die Flucht

Auszugsweise Wiedergabe eines Erlebnisberichtes unseres Mitgliedes Helga Schneider, geb. Wyludda

Ein kalter Wintertag, der 20.01.1945, Geschützdonnergrollen aus der Ferne, aber im masurischen Örtchen geht noch alles seinen alten Gang. Nur einige Trecks ziehen durch die Straßen und finden bei den großen Gastwirtschaften am Markt Unterstand für Pferde und Wagen, dazu Nachtlager für die Menschen. Da kommt mein Vater atemlos heim und verkündet uns: „Wir müssen heute noch auf die Flucht, die Front rückt rasch näher, Rhein bekommt heute nacht Räumungsbefehl. Vielleicht gelingt uns ein Vorsprung, um besser davonzukommen.“ – Besser davonkommen! – Aber wie sollte es kommen?

Unser Auto, das wir auch im Krieg aus beruflichen Gründen des Vaters benutzen durften, wurde mit den gepackten Sachen beladen und viel Benzin mitgenommen. Schneeflocken fielen leise, als wir mit Tränen in den Augen gegen 22.00 Uhr Rhein für immer verließen. Der Weg führte in Richtung Heiligenbeil zur Autobahn. In der Nacht kamen wir erstaunlich gut durch und auch auf die Autobahn drauf, aber dann standen alle Räder still. Auf der Fahrbahn befanden sich nur einige Autos, dafür endlose Reihen der Pferdetrucks, die eine Durchfahrt unmöglich machten.

Zwei Tage später standen wir an gleicher Stelle bei 20 ° Frost. Meine liebe Mutter erlitt einen Schock, war durch die Kälte erstarrt und konnte keinen Fuß mehr setzen. Plötzlich hieß es: „Die Weichselbrücken sind gesprengt, und auf der Autobahn rollen vom Westen her 20 russische Panzer an.“ In panischer Angst stiegen die Menschen aus ihren Fahrzeugen und begannen mit leichtem Gepäck den Marsch zum Frischen Haff. Das war der letzte Fluchtweg. Vorneweg liefen die Soldaten, fahnenflüchtig geworden, nur eins galt noch, das eigene Leben zu retten. Nach ca. einer halben Stunde war es totenstill um uns. Wo sollten wir hin mit unserer unbeweglichen Mutter? Weg von der Straße, das war klar. Mein Vater nahm Mutter auf den Arm, ich griff eine Lebensmitteltasche und einen Koffer.

Unweit der Autobahn verschanzten wir uns in einem Schützenloch, und bald kamen auch schon die Panzer. Sie zermahlten alles, was ihnen auf der Straße unter die Raupen kam. Eine wütende Schießerei begann, und die fliehenden Soldaten schossen wirklich alle Panzer ab, dann warfen sie die Waffen hin und rannten auch in Richtung rettende Ostsee.

Zurück blieb ein Chaos unbekanntes Ausmaßes. Schreiende, sterbende Menschen und Tiere, zerquetschte Leiber, zerstörte Habe auf der Autobahn. Aus einem Planwagen kam noch eine Frau lebend heraus, ihre Kinder waren alle tot, von einem anderen Wagen war schwer verletzt ein Junge übrig-

geblieben. Unser Auto hatte einen Stoß von einem Panzer bekommen und war die Autobahnböschung hinuntergestürzt. Mit viel Mühe zerrte mein Vater aus dem Wrack noch Schuhe für meine Mutter heraus und dann die Benzinkanister. Er wollte in seiner Hilflosigkeit das Benzin über unsere letzte Habe im Auto gießen und anzünden, um den Russen nicht die Beute zu lassen.

Da kam ein deutscher Laster auf der von Panzern freigewalzten Straße daher. Er blieb stehen, und ein Soldat rief uns zu: „Hallo, gebt uns Euer Benzin, wir nehmen Euch auch mit.“ Gesagt, getan. Wir landeten auf dem Laster, und die Fahrt ging los, aber, oh weh, leider nicht in Richtung Haff, sondern in Richtung Osten, nach Königsberg.



Unserem Schicksal ausgeliefert, landeten wir am Abend des 24.01.1945 in Königsberg, Ecke Kneiphöfische Langasse/Börsenstraße. Dort wurden wir bei Artilleriebeschuß abgesetzt. Wir fanden im 1. Keller in der Börsenstr. 1 Aufnahme durch die Hausgemeinschaft. Meiner Mutter wurde sogar ein Bett zur Verfügung gestellt, obwohl für alle 30 Bewohner nur 5 Betten vorhanden waren. Das Haus mit 3 Stockwerken hatte keine Fensterscheiben mehr, in einer Parterrewohnung kochten zwei beherzte Frauen für alle Hausbewohner, die nur noch im Keller leben konnten. Die Jugendlichen, zu denen ich mit meinen 15 Jahren gehörte, wagten sich bei Beschuß, vor allem von Tieffliegern, auf die Straße und holten per Schlitten aus einem nahe gelegenen Lebensmitteldepot Proviant für die Hausbewohner. Königsberg war eine Festung geworden. In der zweiten Nacht holten soge-

nannte „Kettenhunde“ = Militärpolizisten meinen Vater aus dem Keller zum Volkssturm. Der Kontakt zu ihm war ab sofort abgebrochen. Kein Lebenszeichen mehr bis 1948.

Die letzten Tage in der Festung Königsberg vom 07. bis 10. April 1945 verbrachten wir in Kellern von ausgebombten Häusern neben der Stadthalle, wo sich die Nachrichtenabteilung mit anderen militärischen Einheiten sammeln mußte. Am 09.04.1945 konnten wir aus unseren Kellerluken beobachten, wie betrunkene Russen Zivilbevölkerung vor sich hertrieben und ausraubten. Auch die Gefangennahme aller Soldaten aus der Stadthalle sahen wir mit an. Die Stadt war gefallen.

Uns entdeckte man erst einen Tag später. Die russischen Soldaten scheuchten uns aus unseren Kellerlöchern und nahmen uns mal erst die Uhren, den Schmuck, Fotoapparate und Koffer ab, nur eine Tasche mit Lebensmitteln blieb mir. In Reihen zu 8 – 10 Menschen wurden wir zu endlosen Kolonnen zusammengestellt und durch die brennende Stadt getrieben. Gegen Abend pferchte man uns in ein vierstöckiges Haus, das schon bis zum Dach mit Menschen, dicht an dicht, voll war. Nach oben und zurück ging nichts mehr, nur noch in den Keller. Das Haus wurde verschlossen und in der Nacht angezündet. Einige Menschen retteten sich durch einen Sprung aus dem Fenster, die meisten verbrannten. Uns gelang das Aussteigen durch die Kellerluke, aber auf der Straße wurden wir wieder aufgefangen und erneut zu einem großen Trupp formiert.

Diesmal trennte man die jungen Mädchen von den übrigen Leuten. Als sich die Kolonne mit den Mädchen nach einiger Zeit in Bewegung setzte, marschierten wir im Gegenzug an unseren Angehörigen vorbei. Tatsächlich erblickte ich in einer Innenreihe meine Mutter und konnte unbemerkt zu ihrer Gruppe überwechseln. Dieser Frauenzug lief und lief und landete zur Nacht in Mietskasernen in Quednau, dort in einem Wohnzimmer einer Zweizimmerwohnung im 1. Stock. Etwa 40 Menschen bevölkerten die Stube. Nicht jeder konnte sich hinlegen. Die jungen Frauen und Mädchen hatten sich die Gesichter mit Dreck und Ruß beschmiert. „Frau komm, Frau komm“, der Ruf gellt mir heute noch in den Ohren.

Nichts half, den Russen zu entgehen. Mit Taschenlampen leuchteten sie uns ins Gesicht und schleppten ihre Beute zur Vergewaltigung in den Keller. An manchen Mädchen vergriffen sie sich zwei- bis dreimal hintereinander. Ein Mädchen ist nach so einer Tortur im Keller verblutet. Als aus unserem Raum ein halbes Kind (13 Jahre alt) nicht mitgehen wollte und die Mutter sich schützend vor es stellte, erschossen die bösen Gestalten beide an Ort und Stelle. Ihre Leichen legten wir am Morgen an den Straßenrand.

In Karmitten, ca. 10 km vor dem Kurischen Haff, war der Marsch zu Ende. Die Ställe des großen Gutes waren schon mit hunderten von Menschen angefüllt. Unser Quartier war in einem riesengroßen Kuhstall auf dem

Mist, über den nur eine dünne Schicht Stroh gestreut war. Alle aus der Stube von Quednau legten sich nebeneinander und schliefen vor Erschöpfung ein. Keine Belästigung durch die Soldaten, dafür am frühen Morgen der Befehl: „Raustraten zum Abort!“ Acht Donnerbalken im Hof wurden für die Verrichtung der Geschäfte angeboten. Danach ein Rundgang und dann das *erste* Stückchen Brot und heißes, etwas gefärbtes Wasser. Am Mittag eine Suppe aus Rübenblättern.

Wir waren in einem Lager des KGB gelandet, und nun kam das Neue. Jede Nacht ging es für ca. 2 Stunden zum Verhör ins Herrenhaus. Erst wurden die persönlichen Daten aufgenommen und nach der Partei- bzw. BDM-Zugehörigkeit gefragt, und einige Tage später lagen mir die Namen aller Persönlichkeiten der Rheiner Umgebung vor. Wenn ich nicht die gewünschte Auskunft gab oder schwieg, versetzte man mir mit einem dicken Strick, in dem noch einige Knoten waren, Hiebe auf den Rücken. Ca. 4 Wochen lang holte man mich fast täglich aus dem stinkenden Lager, wo uns außer dem Durchfall auch das Ungeziefer zu plagen begann. Mein Rücken war zerschunden und voller Wunden, die sich durch das Liegen auf dem Stallmist auch noch entzündet hatten. Einige Menschen starben an Ruhr, und es brach Typhus aus. Jetzt war es Mai geworden. Man schob uns ab, wieder zurück nach Königsberg.

Die Ausrottung der deutschen Bevölkerung war voll im Gange (nach Angaben von Pfr. Linck „Königsberg 1945-48“ wurden von 100.000 Königsbergern 22.000 – 24.000 nach Deutschland rückgeführt, der Rest ist gestorben oder verschollen). Zuerst mußten wir Leichen und Kadaver von den Straßen auflesen und verscharren. Der Verwesungsgeruch lag über der ganzen Stadt. Später wurden wir benutzt, um Felder zu entminen. In langen Reihen trieb man uns über das Land um Königsberg herum.

Ich denke noch an die letzte Nacht, bevor Mutti abgeholt wurde. Wir konnten vor Hunger beide nicht schlafen. Mit ihrer ganz leise gewordenen Stimme rief sie mich an ihr Lager. Sie faßte meine Hände, und wir beteten miteinander. Dann stimmte Mutti das Lied: „Befiehl du deine Wege ...“ mit mir an. Wir sangen es ganz leise mit allen Strophen. – Sie sagte mir noch viele Dinge, die ich im Leben beachten sollte, und das tat sie täglich, bis sie starb.

Aus der Zeit nach dem Tod meiner Mutter bis Sommer 1946 kann ich mich nur an einige Begebenheiten erinnern. Zum größten Teil arbeitete ich in einer Verglaserkolonnie. Ich war vor Hunger und Kummer fast um meinen Verstand gekommen. Stumpfsinnig ging ich jeder Arbeit nach.

Weihnachten 1945 ist mir aber noch im Gedächtnis. Kurz vor dem Fest arbeiteten wir in einer Sauerkrautfabrik und trafen dort mit deutschen Kriegsgefangenen zusammen. Den Soldaten ging es in ihren Lagern viel besser als uns. Sie hatten täglich eine warme Suppe und dazu 500 g Brot und etwas Fett. Wir dagegen nur die 200 g Brot, sonst nichts.

Am Heiligen Abend standen plötzlich 4 Soldaten vor unserer Tür. Sie brachten ein Bäumchen und sogar Kerzen mit, die sie mit Draht an der Fichte befestigten. Brot, Margarine und Tee legten sie für uns unter den Baum. Wir 5 Mädchen und unser Omchen, die die Wohngemeinschaft bildeten, konnten das Wunder kaum fassen. Der Tee war köstlich, und das bestrichene Brot schmeckte besser als der feinste Kuchen. Martel hatte dazu noch eine Überraschung für mich. Passend zu meinem „einen“ Handschuh, der von einem Toten stammte, hatte sie aus einem aufgereuften Strumpf einen „zweiten“ gestrickt. Ich war glücklich. Zusammen mit den Soldaten, die bald wieder fort in ihr Lager mußten, sangen wir Weihnachtslieder. Sie waren wie Engel aus dem Himmel gekommen und zogen genau so wieder ab.

Noch knappe zwei Jahre verbrachte Helga Schneider in dem teilweise bis auf die Grundmauern zerstörten Königsberg. Es war eine qualvolle und entbehrungsreiche Zeit.

Mit dem Rückführungstransport Nr. 2770 aus Kaliningrad (Königsberg) ging es in Güterwagen Mitte März 1948 auf die Reise. Nach 14 Tagen Fahrt kamen wir im Quarantänelager Meiningen in Thüringen an. Ich war wieder in die deutsche Gesellschaft integriert und durfte befreit leben.

Ich laß von meiner Heimat nicht!

Ich laß von meiner Heimat nicht,
was man auch sagen wollt',
sie hebt vor allen Landen sich
heraus wie echtes Gold.

Laß blühn das Glück auch anderwärts
in reich'rer Farbenpracht,
ich weiß, wie in der Heimat mir
die Sonne nirgends lacht.

Ich laß von meiner Heimat nicht,
sie birgt das Elternhaus,
vor diesem stillen Heiligtum
zieh ich die Schuhe aus.

Da ist ein jeder Ort geweiht,
nichts Heilig'res gibt's wie das,
da wird auch ohne Priesterwort
mein Aug' von selber naß.

Johanna Ambrosius

Die Fähre

Auszug aus der im Jahre 1920 entstandenen Ballade

„Was ist für Götter und Menschen Glück?

Das Glück, dem keines gleicht?“

„O das ist: den eignen Boden sehn

soweit das Auge reicht!

Und Gruß und Rede hören

wie altvertrautes Wiegenlied,

Und Wege gehn, wo jeder uns

wie Kind und Bruder ähnlich sieht!“

„Und was ist allerschwerste Last?

Was ist ewige Pein?

Was ist den Kindern der Ebne verhaßt

und wird es immer sein?“

„Von der Heimat gehn ist die schwerste Last,

die Götter und Menschen beugt,

Und unstät zu schweifen ist allen verhaßt,

die die grüne Ebene gezeugt!“

Agnes Miegel

Warum – nicht schweigen?

Von gelegentlichen Luftangriffen abgesehen, blieben die deutschen Ostprovinzen bis zum Sommer 1944 vom Kriegsgeschehen verschont. Wenige Monate später änderte sich das schlagartig, als den Sowjettruppen zwischen Ebenrode und Rominter Heide ein tiefer Einbruch in Ostpreußen gelang, der am 21. Oktober zur Besetzung von Nemmersdorf an der Angerapp führte. Dabei wurden die Einwohner und die im Ort Schutz suchenden Flüchtlinge niedergemetzelt, erstochen, erschlagen oder erschossen. Überrollte, niedergemachte Flüchtlingstrecks und vergewaltigte Frauen, nackt an Scheunentore und Leiterwagen genagelt, ließen die noch kommenden Schrecken ahnen. Der Name Nemmersdorf wurde damals zum Fanal für eine breite Fluchtbewegung aus dem Gumbinner Gebiet.

Die Rote Armee konnte sich in Nemmersdorf nicht lange halten. Nur achtundvierzig Stunden später kämpften deutsche Verbände der 4. Armee den Ort wieder frei. Von dem, was man in Nemmersdorf vorfand, von Entsetzlichem und Unmenschlichem, wird in der „Dokumentation der Wissenschaftlichen Kommission der Bundesregierung zur Geschichte der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mittleuropa“ berichtet.

So wissen wir heute aus Tagesbefehlen und Flugblättern, daß die Kampfmoral der russischen Soldaten mit dem Versprechen auf Beute, Frauen und Alkohol angefacht wurde. Der sowjetische Generaloberst Rybalko, dessen Tochter von den Deutschen verschleppt worden war, hatte seinen Soldaten in einem Tagesbefehl zugerufen: „Die langersehnte Stunde, die Stunde der Rache ist gekommen.“

Es gehört zu den entsetzlichsten Erfahrungen, die nicht nur wir Deutsche, sondern alle Kriegsteilnehmer gemacht haben, daß übergeordnete Befehle Menschen zu Handlungen veranlassen konnten, die sie aus eigenem Antrieb sicher nie getan hätten.

Warum noch über vergangenes Geschehen sprechen?

Seit 50 Jahren steht nun der Name Nemmersdorf für die Rache der Sieger, für all das, was die ostdeutsche Zivilbevölkerung bei Flucht und Vertreibung erleiden mußte.

Nicht nur in Ostpreußen, das nach dem 15. Januar 1945 Stück für Stück erobert wurde, sondern auch in anderen Teilen des deutschen Ostens, in Westpreußen, Schlesien, Pommern, Ostbrandenburg, waren die Menschen der Rache der Sieger ausgeliefert. Aber das liegt lange zurück. Und der eine oder andere wird sich fragen: Warum denn immer wieder diese alten Wunden aufreißen? Warum sich mit Dingen auseinandersetzen, die längst vergangen sind, die keine Toten mehr lebendig machen? Und doch müssen wir darüber sprechen! Wir sind es unseren folgenden Generationen und der Geschichte schuldig. Wir dürfen nicht schweigen, weil wir die schuldlos

gequälten, die vergewaltigten und die getöteten Menschen niemals vergessen dürfen. Und wir dürfen auch nicht schweigen, weil es nach menschlichem Verständnis unerklärlich ist, was damals vor und in den schicksalsschweren Kriegsjahren geschah.

Der Schriftsteller Arno Surminski fragt in seinem Aufsatz „Der Schrecken hatte viele Namen“ mit Recht: „Was ist da schiefgegangen? Welche Sicherungen sind damals durchgebrannt?“ Vielleicht können wir mit dem Sprechen über die Dinge vermeiden, daß sich so etwas noch einmal wiederholt; vielleicht kann es uns zur Mahnung werden, der Gewalt entgegenzutreten, wo immer sie sich zu entwickeln droht.

Ich weiß von Vertriebenen und Flüchtlingen, die ihre Erlebnisse aufgeschrieben haben. In diesem Heft finden Sie einen solchen Bericht. Diese Menschen taten das weniger für andere, sondern oft als Ersatz für nie stattgefundene Gespräche über all das, was ihnen in den Kriegsjahren und danach widerfahren war und was sich ihnen unauslöschlich eingeprägt hat. Lange Jahre konnten sie auch noch gar nicht darüber sprechen. Erst das Schreiben verschaffte ihnen Erleichterung. Es war für sie wie eine Medizin.

Vergeben heißt nicht vergessen!

Schuldverstrickungen gab es und gibt es auf beiden Seiten, bei den Besiegten und bei den Siegern. Deshalb muß die Wahrheit auch auf beiden Seiten aufgearbeitet werden, um heute und für die Zukunft Frieden zu haben. Um dieses Aufarbeiten sollten sich in erster Linie die Zeitzeugen, also die der Erlebnisgeneration, bemühen, denn die Historiker tun es – wenn überhaupt – offensichtlich nur sehr unzureichend.

Anläßlich des Abzugs der russischen Truppen aus Deutschland am 31. August 1994 mahnte Bundeskanzler Kohl, „die dunklen und die hellen Kapitel der deutsch-russischen Geschichte niemals zu vergessen.“ „Wir vergessen den deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 nicht“, sagte er. Von Deutschen sei dem russischen Volk Furchtbares angetan worden. „Die vielen Millionen Toten dürfen nie vergessen werden, ebensowenig auch das, was später Deutschen in der Revanche angetan wurde.“

Vergeben heißt nicht vergessen! Das Geheimnis der Versöhnung liegt in der Erinnerung! Aber dennoch scheint die Erinnerung an die grausame und völkerrechtswidrige Vertreibung von 14 Millionen Deutschen immer mehr aus dem öffentlichen Bewußtsein verdrängt werden zu sollen. Das aber dürfen wir nicht zulassen. Denn damit träfe man gerade jene Mitbürger unseres Landes, die durch den Verlust ihrer Heimat und den Verlust von Hab und Gut, ohnehin besonders schwer gelitten haben, und in besonderem Maße die 2,3 Millionen Vertreibungstoten aus den ostdeutschen Gebieten.

Als Flüchtlinge und Vertriebene, die diese schwere und leidvolle Zeit miterlebt haben, können und dürfen wir zu den Ereignissen nicht schweigen.

Gemeinsam müssen wir aus den Erfahrungen der Vergangenheit für die Zukunft und an der Zukunft arbeiten. Denn ost- und westpreußische Kultur ist ein Teil deutscher Kultur. Ost- und westpreußische Geschichte ist deutsche Geschichte; sie ist unser aller Geschichte!

Dieter Schetat



*Hilmar Wischnewski, ehemaliger Vorsitzender unserer Landsmannschaft,
als Weihnachtsmann, Dezember 1967*

Foto: Dieter Schetat

Ich denke gerne an das Fleckchen Erde

Ein Reisebericht von Dieter Schetat

1995 jährte sich zum fünfzigsten Mal das Ende des schrecklichen Krieges. 14 Millionen Deutsche mußten damals ihre Heimat verlassen und fanden im Westen eine neue Bleibe. Für viele blieb aber das Heimweh und der Wunsch, „das Fleckchen Erde im Osten“ noch einmal wiederzusehen. So nahm eine vierzigköpfige Reisegruppe das Erinnerungsjahr 1995 zum Anlaß, die Heimat zu besuchen.



Unsere Omnibus-Rundfahrt „Unterwegs in Ostpreußen“ unter der Leitung von *Dieter Schetat* führte vom Kreuz und quer durch das Preußenland und berührte fast alle bekannten und sehenswerten Orte. Für manche Teilnehmer war es das erste Wiedersehen ihrer Heimat nach fünf Jahrzehnten.

Gleich zu Beginn der Reise beeindruckten die Aufbau- und Wiederherstellungsleistungen der Danziger Altstadt und der Marienburg am Nogatufer. Vieles ist nahezu wieder so, wie es einmal war. Auch in Königsberg bemüht man sich, Bauwerke, besonders den Dom, nach alten Plänen und Photographien herzurichten. Der unterschiedliche Entwicklungsstand zwischen dem russischen Teil Ostpreußens und dem südlichen, dem heute polnischen Gebiet, macht sich in allen Bereichen deutlich bemerkbar.



Die Reisegruppe vor dem Königsberger Dom (17.08.1995)

Foto: Dieter Schretat

Die Kurische Nehrung mit dem Fischerörtchen Nidden und den hohen Dünenbergen zählte zu dem herausragenden Erlebnis. Aber auch die Schifffahrt auf dem Mauersee und der anschließende Rundblick von der Jägerhöhe bei Angerburg werden in Erinnerung bleiben.

Im früheren Remonteamt Liesken, unweit von Bartenstein, wird die Zucht des „Trakehner“ fortgesetzt. Die Gestütsbesichtigung schloß neben der Vorführung eines Deckhengstes der Trakehner Blutlinie auch eine erholsame Kutschenfahrt ein.

Besonders den Tilsitern bereitete das Wiedersehen des Altars ihrer Deutschordens-Kirche große Freude. Der schönste Hochaltar Ostpreußens hat nun in der Bartensteiner Stadtkirche einen neuen Platz gefunden, nachdem er 1988 überraschend in Danzig aufgetaucht war. Mit dem Gesang eines bekannten Kirchenliedes brachte die Reisegruppe in der Lutherkirche zu Heydekrug ihren Dank für die unvergeßlichen Tage in der Heimat zum Ausdruck.

Und was wäre eine Ostpreußenreise ohne das Staken auf der masurischen Kruttinna? Das blonde Ostpreußenkind *Christina*, sie war nach dem Kriege in Kruttinnen geblieben, sorgte dafür, daß die Bootsfahrt zu einem Erlebnis wurde.

Viel Schönes und Unvergeßliches ist uns begegnet. Erinnerungen wurden wachgerufen, traurige und beglückende Gedanken schossen durch den Sinn. In ihrem Gedicht „Mein Eschenbaum“ kleidet *Ruth Beck-Kelch* diese Empfindungen und Gefühle in treffende Worte:

*Den Eschenbaum seh' ich am alten Ort
und höre ihn rauschen und fragen:
„Warum warst du so lange fort,
so lange an Jahren und Tagen?“
„Ach, lieber Baum, als blondhaariges Kind
sahst du mich weinend fortgehen,
jetzt erst, wo meine Haare silbern sind,
darf ich dich wiedersehen.“*

*Der Wind hat mich einst, wie ein Blatt von dir,
im Sturme weit fortgetragen,
doch meine Wurzeln, die blieben hier –
das muß ich ganz leise dir sagen –
Eine Frau kommt zu mir,
am Gartentor soll ich warten ...
Sie pflückt mir Blumen und einen Ast von dir
– aus meinem? aus ihrem Garten? –*

*Mein lieber Baum, ich muß wieder gehn.
„Auf Wiedersehn“ kann ich nicht sagen,
– ich weiß es nicht – du bleibst hier stehn,
ich denke an dich ...
– noch lange – an Jahren und Tagen!*

„Tohus“

*Wat is tohus'? – Mien Mutterland:
Jehott von Muttersch weeke Hand
sinn wi in't Land jebore.*

*Wat is tohus'? – Mien Voaderland:
Errunge von Voadersch harte Hand
jew wi dat nich verlore.*

*Wat is tohus'? – Mien Kinderland:
Barft Footke mangke witte Sand,
de Händ' voll Ros' on Ahre.*

*Mutterland – Voaderland – Kinderland!
Wer to em stait met Herz on Hand,
dem ward et Gott bewahre!*

ERMINIA VON OLFERS-BATOCKI

tohus' = Zuhause, jehott = gehütet, Ahre = Ähren, barft = barfuß.

Wurzeln der Heimat

„Die stärksten Kräfte, die ein Künstler hat, die hat er bestimmt aus den Wurzeln der Heimat ... Das, was ich geworden bin, hängt aufs allerengste mit diesem heimatlichen Empfinden zusammen.

Ich glaube, jenseits der alle 10 Jahre wechselnden Stille mich doch betätigt zu haben in der Richtlinie des erstmaligen ostpreußischen Ansatzes.

Ich glaube, daß das, was mich weitergebracht hat, im wesentlichen war, daß ich keine falschen Töne brachte und nicht irgendwelchen Dingen aus Gefallsucht nachlief.

Ich glaube, daß das des Ostpreußen Bestes ist, daß er sich selbst nicht aufgibt und daß er nicht des Scheins wegen nachgibt, sondern den Mut und die Kraft hat, er selbst zu sein.

Ich bin der Heimat dankbar, daß sie mir aus ihrer Scholle heraus die Kraft gegeben hat.“

Diese Worte sprach der große Schauspieler Paul Wegener anlässlich seines 50. Geburtstages im Jahre 1924.

Unser herzlicher Dank

gilt allen Landsleuten und Freunden, die unermüdlich bei der Vorbereitung und Durchführung unseres Jubiläums mitgeholfen haben.

Wir danken allen Inserenten, die mit ihren Anzeigen dazu beitrugen, die Jubiläumsschrift zu finanzieren. Unsere Mitglieder und Freunde bitten wir deshalb, diese Firmen im Bedarfsfalle zu berücksichtigen.

Ein herzliches Dankeschön geht auch an alle diejenigen, die uns durch eine Spende unterstützt und damit zum Gelingen des Vereinsjubiläums beigetragen haben.

Impressum

Herausgeber:

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Kreisverband Wiesbaden e.V.
Postfach 39 42, 65029 Wiesbaden

Redaktion:

Dieter Schetat (Koordination),
Heinz Adomat, Hildegard Boll, Hildegard Buchsteiner, Irmgard Fito,
Erwin Hinz, Hans-Peter Kukwa, Helga Kukwa, Heinz-J. Scheffler

Umschlaggestaltung:

Heinz-J. Scheffler

Textverarbeitung:

Veronika Leitner, Pommernstr. 101, 65205 Wiesbaden

Satz, Lithographie und Druck:

Fritz Druck, Platter Str. 1, 65193 Wiesbaden